

Der arme Narr

Schauspiel in einem Akt

von

Hermann Bahr

Zweite Auflage



Der arme Narr.



Hermann Bahr

Der arme Narr

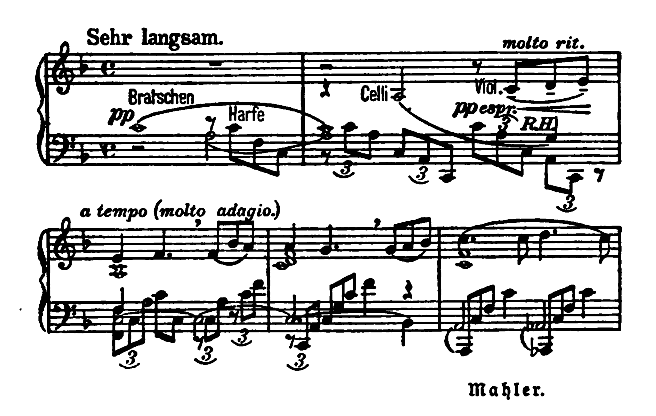
Schauspiel in einem Akt

Zweite Auflage.

Wien 1906
Carl Konegen (Ernst Stülpnagel) Verlagsbuchhandlung

Druck von Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

An Anna von Mildenburg.



Mahler.

„Daß der am schönsten lebt, der das Dasein nicht achtet."

Nietzsche.

Personen:

Kaiserlicher Rat Vinzenz Haißt, Großkaufmann.

Sophie, seine Tochter.

Hugo Haißt.

Eduard Haißt.

Huster, Prokurist.

Notar Regel.

Dr. Halma.

In Österreich. Heute.

Wohnzimmer des Kaufmanns Vinzenz Haißt. Großes geräumiges winkeliges Haus vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Das Zimmer biegt vorne links und rechts je in einen großen Erker aus. Im Erker links: ein großer runder Biedermeier Tisch, darauf Medikamente, ein Krug mit Wasser, zwei Gläser, ein Löffel, ein Handleuchter, Tinte, Bleistifte, Geschäftsbücher, eine Schatulle mit Briefschaften und Dokumenten, die Aktentasche des Notars, eine Kiste Zigarren, um den Tisch drei gepolsterte breite Biedermeier Stühle, hinter dem Tisch ein großes bequemes sehr weites und tiefes geblumtes Sofa mit großen Kissen und schweren Decken, über dem Sofa an der Querwand des Erkers ein Glockenzug mit breitem buntem Bande, ferner zwei Ölbilder, Großvater und Großmutter Haißt darstellend, in der Tracht der Dreißigerjahre, unter ihnen kleine blasse Photographien der Eltern Haißt in der Tracht der Siebzigerjahre, unter diesen eine Photographie ihrer drei Knaben, an der linken Seitenwand des Erkers eine Stelle mit Meerschaumpfeifen. Im Erker rechts: der Eßtisch mit sechs Stühlen, hinter ihm eine Bank, über ihr an der Querwand ein Ölfarbendruck der heiligen Maria, darunter ein ewiges Licht, an der rechten Seitenwand des Erkers eine Stelle mit alten Krügen, bemalten Tellern und reichen Gläsern, daneben eine Zither, über dem Tisch eine Hängelampe für Gas. Rückwärts ein sehr breites Fenster mit Blumen, weiße Gardinen; man sieht in einen alten Garten auf herbstlich gebräunte Bäume. Vor dem Fenster eine Nähmaschine und ein Tischchen für weibliche Handarbeit; daneben ein alter schwarzer Lehnstuhl mit einem Schemel.

In der Ecke links eine schwere schwarze eiserne Kasse. In der Ecke rechts ein großer moderner gelber Schrank für Geschäftsbücher mit Rolladen; daneben ein sehr altes Stehpult mit Tinte, Bleistiften, einem großen Handleuchter und einem alten schwarzen Kruzifix. Dann ein weißer Ofen. Noch weiter vorn in der rechten Wand eine kleine Tür zum Schlafzimmer des Kaufmanns. Gegenüber in der linken Wand eine größere Tür nach dem Korridor.

Das Zimmer ist pedantisch sauber und strenge gehalten, aber nach alten Sachen und langer Krankheit muffend.

Herbst. Nachmittag gegen Vier. Die Sonne auf dem Fenster.

Prokurist Bulter

(Fünfziger, klein, mager; spärliche graue Haare, an den Schläfen vorgekämmt; verwittertes verwischtes Gesicht, mit müden kleinen Augen und stumpfer Nase, dünnem spärlichem Bart an den Wangen und unter dem Kinn, die Lippen ausrasiert; schlechte Zähne; alter langer schwarzer Rock; sehr vorsichtig, schweigsam, pedantisch; steht am runden Tische im Erker links, legt eben in das große Geschäftsbuch, das ihm Vinzenz über den Tisch reicht, ein Fließblatt, trocknet die Unterschrift Haißts sorgfältig ab, schließt es und will sich zur Tür links wenden; zu Vinzenz).

Ja, Herr kaiserlicher Rat.

Vinzenz Haißt

(fünfundvierzig Jahre; vor der Zeit grau und alt geworden; von mittlerer Größe, mit starken Knochen; kahl, nur an den Schläfen dünne graue Haare; kleine graue flackernde Augen, Tränensäcke, borstige Brauen; große, heftig vorspringende, stark gebogene Nase, die dicken Lippen und das sehr breite starke herrische Kinn ausrasiert; grauer Backenbart; im Wesen zugleich pedantisch und ungeduldig;

in einem alten langen türkischen Schlafrock; hat eben im Buche des Prokuristen unterschrieben, legt sich ermattet wieder in das Sofa zurück und hüllt sich in die schweren Decken ein, fährt aber noch einmal auf; zu Huster).

Und dann brauchen wir von der Bank nichts bis Montag?

Huster.

Nein, Herr kaiserlicher Rat.

Vinzenz

(mit Anstrengung).

Nächste Woche kann ich ja schon hoffentlich wieder selbst —

Notar Regel

(Sechziger; feiner ruhiger alter Herr, immer mit einem geschäftlichen gleichgültigen Ton; auf dem Stuhl links vom runden Tisch, einen Bleistift in der Hand, mit dem er sich auf einem Papier Notizen gemacht hat; beruhigend zu Vinzenz).

Aber gewiß, Verehrtester.

Vinzenz

(mit Anstrengung zu Huster).

Aber die paar Tage noch, Huster, da müssen Sie schon — (drohend) ich hoffe, daß ich mich auf Sie verlassen kann, Huster?

Huster

(still, leise gekränkt).

Ich glaube, daß der Herr kaiserliche Rat das wirklich kann.

Vinzenz

(fällt in die Kissen zurück; abbrechend).

Es ist gut.

Huster

(abgehend).

Guten Abend, Herr kaiserlicher Rat. Guten Abend, Herr Notar.

(Links ab.)

Regel

(leichthin).

Guten Abend, Huster. (Indem er seine Papiere faltet.) Ja und wir wären ja jetzt eigentlich auch so ziemlich —

Vinzenz

(wirft sich auf dem Sofa herum; gewaltsam).

In ein paar Tagen. Ich kenne mich doch. Sie werden sehen.

Regel

(bei seinen Papieren).

Sicherlich.

Vinzenz

(mit einem mißtrauischen Blick auf Regel).

Und deshalb auch noch, Herr Notar — (indem er den Finger auf den Mund legt) ich kann mich doch verlassen? Er brauchts nicht zu wissen.

Regel.

Natürlich.

Vinzenz.

Es soll geschrieben stehen. Für alle Fälle, man weiß ja nie. Er wird sichs wohl denken, sicher: er hat sichs ja auch verdient und, was wichtiger ist, das Geschäft braucht ihn. Er ist der einzige .... wenn ich einmal nicht mehr bin .... (achselzuckend) man weiß ja nie. (Heftig.) Aber er soll nicht sicher sein. Das tut nicht gut. (Wieder mißtrauisch drohend.) Deshalb Herr Notar —

Regel
(leichthin).

Das versteht sich doch. (Legt die Papiere in seine Aktentasche; halb fragend.) Und so wären wir ja —

Vinzenz
(heftig).

Aber wir haben ja Zeit! Sie sagten doch, daß er erst abends kommen wird.

Regel.

Gegen Abend, hat der Arzt gesagt, will er ihn bringen.

Vinzenz.

Also. Was eilen Sie dann so?

Regel.

Gar nicht. Wenn Sie noch etwas haben —

Vinzenz.

Nein. Aber Sie sollen jetzt sprechen.

Regel.

Es ist alles aufgesetzt. Aber ich kann auch gleich hier —

Vinzenz.

Nein, sondern Ihre Meinung will ich hören.

Regel.

Worüber?

Vinzenz.

Wie Sie meine Verfügungen finden.

Regel.

Sie sind unanfechtbar, rechtlich.

Vinzenz.

Und?

Regel

(sieht auf).

Was, Verehrtester?

Vinzenz.

Ob Sie finden, daß ich Recht habe?

Regel.

Gewiß ist es Ihr Recht, so zu verfügen. Es wird ein gültiges Testament sein.

Vinzenz

(gierig lauernd).

Aber Sie . . . an meiner Stelle?

Regel.

Ja das ist nun eine andere Frage.

Vinzenz.

Sagen Sie.

Regel.

Ich bin nicht Sie, ich habe kein berühmtes altes Geschäft, ich bin ein bescheidener kleiner Notar — das läßt sich doch gar nicht vergleichen.

Vinzenz.

Auch Sie sind Witwer, auch Sie haben bloß ein einziges Kind —

Regel

(ablehnend).

Wozu, Verehrtester? Sie haben mir genau gesagt, was Sie wollen, haben mir auch erklärt, warum es Ihnen so für das Geschäft notwendig scheint —

Vinzenz

(heftig).

Mein Großvater, mein Vater und ich, wir haben —

Regel.

Ja, Verehrtester! Sie haben ja vollkommen Recht. Was regen Sie sich auf?

Vinzenz.

Weil ich Ihnen ansehe —

Regel.

Sie täuschen sich, es fällt mir gar nicht ein, irgendwie —

Vinzenz
(hartnäckig).

Aber Sie hätten an meiner Stelle —

Regel.

Gott, das ist doch ganz etwas anderes, ich stehe zu meiner Tochter offenbar ganz anders —

Vinzenz
(heftig, höhnisch).

Natürlich, ich habe kein Gefühl für mein Kind —

Regel
(versucht ruhig zu bleiben).

Wer sagt das?

Vinzenz
(ausbrechend).

Alle. Ich weiß es doch. Alle werdens sagen. Das arme Kind, das der hartherzige Vater enterbt hat. Und es ist ja doch gar nicht wahr! Sie kann alles haben, alles! Wenn sie vernünftig ist. Wenn sie mir folgt. Wenn sie tut, was nach meiner reiflichen Überlegung schließlich auch für sie das Beste ist. Nicht, Herr Notar, nicht?

Regel.

Ich kenne das Fräulein viel zu wenig.

Vinzenz.

Soll sie selbst das Geschäft führen? Ein Kind von siebzehn Jahren, oder sagen wir schon neunzehn: denn wenn .... (schwer, dumpf) wenn ich es auch diesesmal vielleicht noch übertauche, vielleicht —! Aber das weiß ich schon, da brauch ich erst keinen Arzt dazu, das spürt man doch: es .... es hält nicht mehr, nein! Und dann? Dieses Geschäft, auf das der Neid von allen Seiten schielt, (höhnisch auflachend) ha, das wäre ihnen recht! Oder verkaufen, verschleudern? Und hui mit dem Geld lustig in die weite Welt hinaus, daß es in ein paar Jahren verjuxt ist? Mein lieber Herr Notar, Sie wissen, daß es in unserem Blute spukt, Sie verstehen mich? Ich bin mit dem bösen Tropfen fertig geworden, ich! Gott sei Dank. Aber meine Brüder, Sie wissen —

Regel.

Mein Gott, der arme Hugo —

Vinzenz

(leise, schadenfroh).

Durch seine Schuld.

Regel.

Wer kann das sagen?

Vinzenz.

Der Arzt. Der Arzt hat es mir gesagt. Durch sein wildes Leben hat er sich verwüstet. (Mit leisem Hohn.) Es gibt eben, lieber Herr Notar, scheints, doch noch Dinge, die selbst das „Genie“ nicht darf. So traurig das ist. Mir tut der arme Narr ja leid. Aber an meinen Mahnungen und Warnungen hats wahrlich nicht gefehlt. Wo hört denn aber so einer auf uns? Wer sind denn wir? Was verstehen denn wir? Da heißts doch nur, man kann seinem Fluge nicht folgen. (Lacht höhnisch auf.) Hat mir meine eigene Frau gesagt, hier an diesem Tisch, wie oft! Wenn ich bremsen wollte beim Hugo. Was weiß denn so ein trockener Pedant von den freien Geistern? — Meine eigene Frau, die Mutter meiner Tochter. Nein, da bin ich nicht sicher, daß das nicht auch in dieser spukt.

Regel.

Das weiß ich ja nun alles nicht, ich versteh ja nichts von Musik, aber ich höre doch allgemein, daß Ihr Bruder wirklich ein Genie gewesen sein soll.

Vinzenz.

Ja, seit er verrückt ist, finden das alle. Ich kann es ja natürlich auch nicht wissen. Das machen doch diese hohen Herren untereinander aus und wir haben zu schweigen. Aber mein Kind will ich hüten. Das können Sie mir nicht verdenken. Ich meine doch, in

unserem Hause wärs jetzt gerade genug. Der andere, der Eduard, der ist ja doch auch schon immer ein kleines Genie gewesen, der — Dieb. Damit hätten wir aber jetzt gerade genug, dächt ich.

Regel
(entschuldigend).

Er war noch fast ein Kind, und wenn man bedenkt, daß er wahrscheinlich nur durch die Schuld dieser unseligen Person —

Vinzenz.

Ihr seid so gnädig — nur gegen die anständigen Leute nicht, denen sieht man nichts nach, da wird unerbittlich gewacht und keiner fragt, was es uns kostet! Wir möchten vielleicht auch lieber — glauben Sie nicht, Herr Notar? Es ist eigentlich jeder dumm, der sich zügelt und an seine Pflicht hält. Mit mir hat niemand Mitleid.

Regel
(lächelnd).

Sie sind doch auch wirklich nicht zu beklagen, sagen Sie selbst.

Vinzenz.

Warum dann meine Tochter? Was will ich denn von ihr? Was soll sie denn?

Regel.

Sie ist noch nicht zwanzig und der brave Huster ein Fünfziger. Wenn Sie sie also zwingen —

Vinzenz.

Ich zwinge sie nicht. Sie kann wählen. Paßt er ihr nicht, so hat sie mit ihrem gesetzlichen Teile noch immer genug, sie wird nicht hungern. Wie ich gesorgt habe, daß auch meine Brüder nicht hungern werden. Will sie mehr, so muß sie sich eben zu dem Manne bequemen, dem ich vertraue. Ich kenne keinen, der tüchtiger, rechtschaffener und verläßlicher wäre als Huster. Seit fünfundzwanzig Jahren kenn ich ihn.

Regel.

Für das Geschäft haben Sie gewiß Recht.

Vinzenz

(höhnisch auflachend).

A ja! Ich weiß schon, was Sie meinen. Die romantischen Flausen, was? Ich aber sage Ihnen: eben darum! Ja. Weil ichs verhindern will. Ja. Das ist es. Mir ist es gar nicht um das Geschäft. In diesen schlaflosen Nächten jetzt, die ganze Zeit, wo ich mich immer nur gewälzt und nachgedacht habe, über dies alles, diese große Seltsamkeit, die das Leben ist, unser verwirrtes Leben, das so verrinnt und man weiß nichts, nie — da ist es mir erst klar geworden: jene Flausen sind das Böse! Ihr glaubt immer noch, daß man sich mit ihnen abfinden kann. Nein, Herr Notar. Gibt es nicht. Aber euch ist allen insgeheim doch leid um sie. Ihr denkt, ein bißchen

könnte man den Menschen doch gewähren lassen. Nein, Herr Notar! Er wird sonst gleich zu stark, er wird frech, er wächst euch über den Kopf. Ich habs an meinen Brüdern gesehen. (Auf die Photographie über dem Sofa zeigend.) Mein Vater war ein braver Mann, aber der hat auch geglaubt, daß sich ein junger Mensch erst ein bißchen austoben muß. Nein, Herr Notar, da tobt sich das Böse nur immer tiefer ein. Ihr kennt die Menschen alle nicht, da gibts ein einziges Mittel: aushungern! Hart, ich habs gespürt, aber probat, ich bin doch froh, daß ich mir nicht nachgegeben habe, nie. Und jetzt zeigt es sich, jetzt haben wir ja das Resultat: hier und dort. — Aushungern, das Böse, das im Menschen ist, in jedem Menschen: denn unsere Natur ist bös, das können wir nun nicht ändern. Aushungern, es gibt sonst nichts. (Fährt zusammen, da es an der Tür links leise klopft.) Ja, was ist? Herein.

Sophie

(siebzehn Jahre; blond, schmächtig; still, nachdenklich; sehr einfach, fast ärmlich gekleidet; durch die Tür links, an der sie bleibt).

Ich möchte nur fragen, Vater, ob der Onkel Hugo —

Vinzenz

(fährt gegen sie; schreiend).

Was geht dich der Onkel Hugo an? Wer hat dir überhaupt gesagt, was wird da schon wieder getratscht?

Sophie.

Ich mein doch nur —

Vinzenz.

Was? Was meinst du? Was?

Sophie.

Ob er abends bleibt ... damit ich weiß, was ich richten soll.

Regel

(kommt jetzt erst dazu, ihr zuzunicken).

Guten Tag, Fräulein Sophie.

Sophie

(knixt leicht vor dem Notar).

Vinzenz

(rasch, scharf).

Nein. Nichts. Und daß sich niemand von euch zeigt! Verstanden? (In einem anderen, falsch mitleidigen Ton.) Ein armer kranker Narr ist nicht für eure müßige Neugierde da. Das mußt du doch selbst einsehen, nicht?

Sophie.

Ja, Vater.

Vinzenz.

Denk dir, der Herr Notar hat mir erzählt, der Arzt sagt, daß er ihn nur abends bringen kann, weil er durchaus das Licht, die Sonne nicht verträgt.

(Langsam sich an der Vorstellung weidend.) Wenn er die Sonne sieht, denk dir, da fängt er immer gleich zu weinen an und sitzt dann stundenlang, kann sich nicht beruhigen und weint. (In Erinnerungen versinkend.) Weint, weint. Dieser leuchtende, lachende Mensch. Und das ist dann das Ende. (Leise, schadenfroh.) Ja. (Wieder in jenem falsch mitleidigen Ton.) Ich will nicht, daß ihr ihn seht. Mag er hundertmal selbst daran schuld sein, weil er sich nicht zu bändigen wußte, sondern nur so durch das Leben schoß — merk dirs, Sophie! Aber mir steht es nicht an, ihn zu richten. Er ist mein Bruder, und wenn auch er das oft genug vergessen hat, ich vergeß es nicht. Ich nicht. Ich glaub, ich habs bewiesen.

Regel

(leichthin bestätigend).

Das weiß die ganze Stadt.

Sophie

(zögernd).

Grad darum hätt ich gedacht .... weil es ihn doch vielleicht ein bißchen freuen würde —

(bricht ab und sieht ängstlich auf den Vater).

Vinzenz

(mißtrauisch lauernd, aber in einem freundlichen Ton, um sie auszuhören).

Was denn, mein Kind? Was hast du dir gedacht?

Sophie

(immer zögernd).

Die Klementin hat mir neulich das Heft geliehen mit den Liedern vom Onkel —

Vinzenz

(verhält seinen Grimm).

So. Nun und?

Sophie.

Da ist ein wunderschönes, Vater.

Vinzenz.

So.

Sophie.

Das Lied an die Freude.

Vinzenz

(nickend; mit leisem Hohn).

An die Freude.

Sophie.

Wunderschön, Vater. Ich hab im Leben nie so was gehört, es läßt sich gar nicht sagen. So zum Weinen schön.

Vinzenz

(halblaut).

Er weint ja jetzt auch. (Lacht kurz auf.) Ha. (Ruhig fragend.) Und?

Sophie

(immer mit den Blicken fragend, ob es Vinzenz nicht erzürnt).

Ich hab es gelernt.

Vinzenz

(mit einem bösen Lächeln, aber ganz ruhig).

Du hast es gelernt.

Sophie.

Ja, Vater. Auch um mich in diesen traurigen Wochen Ihrer Krankheit ein bißchen zu trösten.

Vinzenz

(halb fragend).

Und mich zu meiner Genesung zu überraschen?

Sophie

(zweifelnd, wie der Vater es meint).

Wenn Sie wollen, Vater. Es würde Ihnen gewiß gefallen. Es ist so wunderschön.

Vinzenz

(immer in demselben undurchsichtigen, kaum von einer ganz leisen Ironie gestreiften Ton).

Nein, mein Kind, du weißt doch, ich bin kein Musikus, es wäre schade. — So fleißig warst du also. So fleißig, während dein Vater krank war.

Sophie

(leise).

Mir ist so furchtbar bang gewesen, oft.

Vinzenz.

Ja, mein Kind. Mit Recht. Denn wer weiß, wenn dein Vater einmal stirbt —

Sophie

(schmerzlich, leise mit der Hand abwehrend, flehentlich).

Nicht, Vater! Nicht so reden.

Regel

(leichthin).

Aber, Verehrtester! Nun sind wir doch wieder auf Jahre beisammen.

Vinzenz.

Alte Leute —

Regel.

In Ihren Jahren!

Vinzenz.

Alte Leute —

Sophie.

Nicht wahr, Herr Notar?

Regel.

Was soll dann ich sagen? Mir müssen Sie ja noch Schnupftabak holen.

Vinzenz.

Alte Leute, mein Kind, müssen bereit sein. (Indem er wie zufällig mit den Fingern an die Aktentasche des Notars klopft; mit leisem Hohn.) Ich bin es jetzt. Ich bin bereit. — Und wenn der Vater stirbt, da weiß man nie, was aus einem Kind dann wird. Das weiß man nie. Dann erst erwachen die Kinder.

Sophie

(schluchzt leise auf und hält sich an den Sessel rechts vom runden Tisch).

Vinzenz

(noch einmal leise an die Tasche klopfend).

Ja, meine liebe Sophie! Dann erst erwachen die Kinder. Merk dir das nur.

Regel

(dem um das Mädchen leid ist).

Aber, Verehrtester! Wozu denn?

Vinzenz.

Darum ist es sehr gut, wenn du dir für einen Trost sorgst. Du wirst ihn vielleicht bald brauchen können. Da wird dann das Lied vielleicht ganz gut sein. Das Lied an die Freude. Schade, daß ich kein Musikus bin. Obwohl ich ja sonst wahrhaftig keine Ursache habe, es zu bedauern. Nein. Und du wirklich auch nicht. Oder möchtest du lieber die Tochter vom Onkel Hugo sein?

Sophie

(schmerzlich).

Wie können Sie nur so fragen, Vater!

Vinzenz.

Früher freilich! Als er noch der Leuchtende war. (Lacht kurz vor sich hin.) Den Leuchtenden hat er sich

damals gern genannt. Aber jetzt. Da sitzt er jetzt im Dunkeln und kann nur weinen. Der arme Narr. Nein, da hast du's schon noch besser bei mir.

Sophie

(schmerzlich bittend).

Vater.

Vinzenz.

Es singt sich auch besser, glaub mir, das schönste Lied singt sich doch besser, wenn man zu essen hat. — (Plötzlich, lauernd.) Die Klementin hat dirs gebracht?

Sophie.

Ja, Vater.

Vinzenz.

Die schwärmt wohl für ihn?

Regel

(lächelnd).

Gott, alle jungen Mädchen doch. Es ist ein wahrer Rausch.

Vinzenz

(nickend).

Von je. Die jungen Mädchen. Da hat ers jetzt davon. — (Plötzlich wieder lauernd.) Und ganz heimlich hast du dirs eingelernt?

Sophie
(unsicher, leise).

Ja, Vater.

Vinzenz
(drohend).

Allein?

Sophie
(zögernd).

Nein.

Vinzenz
(triumphierend).

Aha. — Nun?

Sophie
(zögernd, leise).

Der Onkel Eduard hat mir geholfen.

Vinzenz
(nickend).

Ja.

Sophie.

Es ist sehr schwer. Allein hätt ich es nicht können.

Vinzenz.

Aber der Onkel Eduard.

Sophie.

Wenn er einem was vorspielt, begreift mans gleich.

Vinzenz.

Ja, er war immer ein halber Musikus. (Mit offenem Hohn.) Es hat sich auch gezeigt.

Sophie

(rasch, empört aufsehend, mit leisem Trotz).

Vater!

Vinzenz

(sehr rasch, indem er ihr drohend in die Augen blickt; brutal).

Was?

Sophie

(senkt mutlos den Blick).

Vinzenz

(höhnisch freundlich).

Was denn, mein Kind? Wolltest du mir nicht was sagen?

Sophie

(gebändigt, wieder in ihrem gehorsamen Ton).

Nein, Vater.

Vinzenz

(wieder drohend, aber ruhiger).

Denn es ist dir doch bekannt, was ich für den Eduard getan hab? Das hätte sich mancher überlegt. Sagen Sie, Herr Notar.

Regel.

Aber gewiß, Verehrtester.

Vinzenz.

Sagen Sie's ihr nur.

Regel.

Es ist nur eine Stimme, daß das damals sehr schön von Ihnen war.

Vinzenz

(mit verhaltener Wut).

Einen Dieb ins Haus zu nehmen!

Sophie

(bäumt sich auf, bezwingt sich aber noch und murmelt nur, indem sie den Kopf senkt, mehr vor sich hin).

Doch kein Dieb.

Vinzenz

(schreiend).

Wenn einer gestohlen hat?

Sophie

(mit plötzlichem Trotz, fest).

Seinem Vater.

Vinzenz

(sehr rasch, sehr laut).

Das Gericht hat nicht gefragt.

Sophie

(sehr rasch).

Weil der Huster ihn gleich angezeigt hat, dann war es zu spät.

Vinzenz

(sehr rasch).

Das war nur seine Pflicht.

Sophie

(erbittert).

Und den Großvater aufgehetzt hat und alle.

Vinzenz

(sehr rasch, höhnisch).

Gott sei Dank.

Sophie

(sehr rasch, unwillkürlich).

Pfui.

Vinzenz

(springt auf und beugt sich über den runden Tisch vor; außer sich).

Wie sagst du? Sags noch einmal! Infames Ding.

Regel

(beschwichtigend).

Aber Verehrtester! Wie kann man nur —

(Steht auf.)

Sophie

(über sich selbst erschrocken, senkt den Kopf; leise).

Verzeihen Sie, Vater.

Vinzenz

(sinkt erschöpft in das Sofa zurück; vor Aufregung lallend).

Pfui, sagt sie, pfui! Von diesem Mann, dem wir allein verdanken —

Regel
(beschwichtigend).

Es war doch nicht so gemeint.

Vinzenz.

Der uns gerettet hat!

Sophie
(leise bittend).

Vater.

Vinzenz
(schreiend).

Gerettet hat er unser ganzes Haus! Wo wären wir? Der hätt damals alles zu der Tänzerin hingeschleppt! Der Eduard war ja toll! (Mit neuer Wut.) Und du könntest heute —

Regel
(beschwichtigend).

Aber was versteht denn das Kind? Das folgt seiner natürlichen Empfindung und —

Vinzenz
(plötzlich ganz ruhig; wendet sich jäh zum Notar um, starrt ihn groß an und reißt den Mund auf; langsam).

Aaa! Ja so! Dann! Wenn das die natürliche Empfindung ist, dem Retter des Hauses einen Dieb vorzuziehen —

Sophie
(zuckt leise zusammen).

Vinzenz

(mit neuer Wut).

Einen Dieb, der daran war, unser ganzes Geld mit der Tänzerin zu vertun! Was wären wir? (Mit Hohn.) Aber die natürliche Empfindung —

Regel

(ärgerlich).

Sie verdrehen einem ja das Wort im Mund.

(Geht ärgerlich nach rechts, dann dort auf und ab.)

Vinzenz

(lehnt sich erschöpft zurück).

Wenn die Jugend das von den Alten hört, dann natürlich. Dann ists ja kein Wunder. Ich verstehe Sie wirklich nicht, Herr Notar.

Regel

(rechts auf und ab gehend).

Ist es denn nicht töricht, sich mit den alten Sachen so aufzuregen?

Vinzenz

(resigniert höhnisch).

Ja. Jetzt kommen, scheints, ganz neue Sachen dran. Man wird ja sehen.

Sophie

(leise bittend).

Verzeihen Sie mir, Vater. Es soll nicht wieder vorkommen.

Vinzenz

(höhnisch).

Was denn, was denn? Du hast ja recht, sagt der Herr Notar.

Sophie

(still).

Nein. Es war unrecht von mir. Ich weiß.

Vinzenz

(mißtrauisch).

Ein Wunder, daß das Fräulein es zugibt.

Sophie

(leise).

Sie müssen mich aber doch auch verstehen, Vater. Mir tut der Onkel Eduard manchmal so furchtbar leid. Sein ganzes Leben ist doch zerstört.

Vinzenz

(ruhig, kalt, hart).

Wie denn? Woran fehlts ihm denn? Er hat doch alles von mir. Ich wünsche dir nur, daß es dir niemals schlechter gehen soll im Leben.

Sophie

(leise, um den Vater nicht wieder zu erzürnen).

Er ist doch der Letzte im Hause, jeder Diener fühlt sich mehr.

Vinzenz

(eisig).

Ja, Kind, ich kann anständigen Leuten nicht zumuten, mit ihm zusammen zu sitzen. Mit ihm. Er soll froh sein, daß er mich hat.

Sophie

(leise).

Nach fünfzehn Jahren.

Vinzenz

(ruhig, langsam, schwer).

Das, mein Kind, verlischt nie. (Leicht spöttisch.) Bei den Musikanten mags anders sein. (Wieder schwer.) Wir aber, wir einfachen arbeitenden Leute, die nichts als anständig sind und nichts sonst haben, mein Kind, wir vergessen und vergeben das nie. Wir können nicht. Wer wäre sonst noch so dumm, anständig zu sein? Es ist kein Vergnügen. (Nach einer Pause; ganz gelassen.) Merk dir das und denk einmal ein bißchen nach. Du hast auch den Tropfen im Blut, den bösen Tropfen. (Leise.) Gott schütze dich.

Sophie

(beugt sich vor, um ihm die Hand zu küssen; innig).

Vater.

Vinzenz

(lehnt sich ins Sofa zurück und entzieht ihr die Hand; barsch).

Schon gut. Kommt dann nur zur Jause herauf.

Sophie.

Verzeihen Sie mir nur, lieber Vater.

Vinzenz

(heftig abweisend).

Es ist gut. Hast du nicht gehört?

Sophie

(wieder in ihrem gewöhnlichen gehorsamen Ton).

Ja Vater. (Geht zur Tür links; leichthin.) Guten Abend, Herr Notar.

(Links ab.)

Regel.

Adieu, liebes Fräulein. (Sieht ihr nach; dann zu Vinzenz.) Nichts für ungut, Verehrtester! Aber das Kind tut mir leid.

Vinzenz

(erschöpft im Sofa zurückgelehnt, vor sich hinstarrend).

Ich verstehe keinen Menschen mehr. Auf Sie hätte ich geschworen, Herr Notar.

Regel

(kommt dann langsam wieder an den runden Tisch).

Was denn?

Vinzenz.

Aber auch Sie. Ja dann!

Regel.

Was meinen Sie denn eigentlich?

Vinzenz.

Aber ihr werdet ja sehen. Ich erlebs ja hoffentlich nicht mehr. Gebt nur allen Launen der jungen Leute nach und schmeichelt ihren Flausen — ist freilich bequemer. (Fährt plötzlich heftig auf.) Glauben Sie, mir tut sie nicht auch leid? Und ich? Ich selbst? Glauben Sie, ich hätte nicht auch lieber geflötet? Aber da natürlich — was es (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) mich gekostet hat, fragt niemand. Es wird einem nicht gelohnt. (Lacht höhnisch auf.) Wenn ich denke! Schon der Vater, der sich selber wahrlich nie was vergönnt hat, immer unermüdlich an der Arbeit, alles nur für das Geschäft, hart gegen sich — und so bin auch ich erzogen worden: hart ist das Leben, sollst entbehren! Einbrennsuppe in der Früh und abends eine Wurst. Aber als dann der Hugo kam, der hat schon als Bub heimlich geraucht — und der Vater hats gewußt und hat dazu gelacht. Auf einmal! Da war plötzlich alles erlaubt, was verboten war, für das liebe Engerl mit den langen blonden Locken. Und dann erst der Eduard! Der war doch auch so „begabt“. Und da ist der Vater gar schon ganz windelweich gewesen. Nun ja. Da hat ers ja dann gesehen, wohin es führt. Nein, Herr Notar! (Mit dem Ton auf dem nächsten Wort.) Ich schütze mein Kind! Ich dächte, wir wären gewarnt. Dort der Narr und hier der Dieb! Gott sei Dank,

daß doch einer wenigstens — (mit einem höhnischen Ton) unbegabt war, und nichts als ein gemeiner anständiger Mensch! Wo wären wir sonst?

Regel

(hat sich auf den Stuhl links vom runden Tisch gesetzt, alles sorgfältig in die Aktentasche geräumt und diese verschlossen).

Sie haben ja vollkommen recht, Verehrtester! Ich sehe nur nicht ein, daß man es deshalb einem jungen Mädchen verdenken muß, wenn es ihm Freude macht, ein schönes Lied zu singen. (Abwehrend, herzlich.) Aber Sie waren ärgerlich und wir wollen deswegen nicht streiten.

(Greift nach seinem Hute auf dem Sessel vor dem runden Tisch und will auf.)

Vinzenz

(faßt den Notar am Arm und hält ihn zurück).

Nein. Das ist es nicht. Nicht weil ich ärgerlich war oder — nein, das dürfen Sie nicht glauben. Sondern schon diese ganze Zeit jetzt — mir ists ja jämmerlich gegangen, das weiß ja niemand; denn (mit Anstrengung) ich halte mich doch, ich halte mich, Sie sollen es nicht merken! (Dumpf, schwer.) Aber diese Nächte waren manchmal schon recht bös und ich hab schon geglaubt... (Bricht ab, mit einer vagen Handbewegung.) Dann, Herr Notar, wenn man so liegt, die langen schwarzen Nächte, und weiß: in der Ecke

steht der Tod, dann wird einem merkwürdig und da denkt man noch einmal nach — über alles. Wie das alles gewesen ist. Und was denn eigentlich sein soll . . . soll. Und wer denn recht hat. Wer schließlich recht hat. Der Tod schaut schon her, da will mans wissen: wer hat recht? Weil einem das dann doch sehr wichtig ist. Und ich weiß es jetzt: (stark, mit dem Ton auf dem nächsten Wort) ich hab recht, ich. Weil ich ruhig sterben kann. Ohne Reue. Das ist das Schöne. (Flüsternd.) Mich hats doch auch oft gelockt: hinaus, frag nicht erst, du bist ja dumm; schau, wie die genießen; auch einmal froh sein! Und was hätt ich jetzt davon? Wo wär das alles längst? Was hat der Hugo? Es fliegt weg und man bleibt jämmerlich zurück. Nein, Herr Notar, (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) ich hab recht. Das wird noch mein letztes Wort in meiner letzten Stunde sein. (Mit dem Ton auf dem nächsten Wort.) Ich hab recht: Entbehrung und Mühsal ist des Menschen Pflicht, und wer sie auf sich nimmt, ist für den Tod gefeit — als so ein Mensch der Freude möcht ich nicht sterben. Nein, (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) ich hab recht, jetzt weiß ich es erst.

Regel.

Das muß wohl ein wunderschönes Gefühl sein, sich das sagen zu dürfen, und Sie haben es sich redlich verdient.

Vinzenz

(fährt bei den Worten des Notars, wie durch eine Stimme geweckt, plötzlich heftig auf, sieht ihn zugleich mißtrauisch und höhnisch an und lacht dann tückisch).

So? So? Meinen Sie? Aber dann . . . Sie verzeihn schon: dann seid ihr dumm! Denn dann erklärt mir gefälligst . . .

Regel.

Was denn, Verehrtester? Aber regen Sie sich doch nur nicht auf! Sie sind krank, Sie . . .

Vinzenz

(heftig).

Ich bin nicht krank. Woher soll ich krank sein? Ja der Hugo — der hat es aber verdient! Krankheit ist Strafe. (Richtet sich auf; drohend.) Wer will mich strafen? Wofür? (Schlägt mit der Faust auf den Tisch.) Ich frage. Was hab ich getan? Ich frage. Wer darf mich strafen? Wer? (Gestikuliert noch, sinkt aber erschöpft zurück.)

Regel.

Beruhigen Sie sich doch nur. So war es doch nicht gemeint. Wie können Sie denken?

Vinzenz

(versöhnt, aber sehr erschöpft, schwer atmend, nach den Worten ringend; indem er den Notar am Arm faßt, eindringlich).

Nein, Sie nicht, das weiß ich schon. Aber mir geht das jetzt so fürchterlich im Kopf herum, Tag

und Nacht, weil ich — ich verstehe dann die Menschen nicht mehr. Denn erklärt mir nur: also wenn ich Recht habe, und Sie sagen doch auch, ich hab Recht, nicht?

Regel.

Gewiß.

Vinzenz.

Also dann versteh ich euch nicht mehr: denn dann . . .

(Macht eine verzweifelte Gebärde und sinkt keuchend zurück.)

Regel.

Was denn, Verehrtester?

Vinzenz

(mühsam).

Schon als Bub, als ganz kleiner Bub. Da war das auch schon so. Gott, wenn ich mich erinnere! Also da hat es immer geheißen: dieses ist erlaubt, jenes ist verboten. Gut. Und ich immer genau, wie man es von mir verlangt hat. Alles erfüllt, was mir befohlen war. Nichts begehrt, was mir versagt war. Hart, hart genug ist es mir schon oft geworden. Ich aber fest. Und dann sind die zwei gekommen, der Hugo und der Eduard. Da hat es natürlich auch geheißen: das müßt ihr tun und das müßt ihr lassen. Aber die haben nicht erst gefragt. Nein,

die waren nicht so dumm. Die nicht. Nie gefolgt, immer los ... und mich haben sie noch ausgelacht! Und ich hab gewartet. Jahrelang. (Lacht höhnisch auf.) Ha. Das weiß ja niemand, was da so in einem Kind geschieht. Gewartet und nur manchmal still den Vater angesehen, weil ich mirs von ihm, von ihm nicht hab denken können. Aber nein. Die waren noch sein Stolz! Ich? Gott, ein armes unbegabtes Kind! Aber wenn die zwei so vor ihm auf der Gasse sprangen! Bis er es dann gesehen hat, beim Eduard. Zwei Monate später ist er gestorben. (Tückisch.) Mit dem Hugo hat er es nicht mehr erlebt. Das ist ihm erspart geblieben. (Wieder sehr heftig.) Aber so seid ihr alle. Da heißts Gesetz und Pflicht! Und heimlich aber freut ihr euch, wenn sie einer verhöhnt! Und bewundert das (höhnisch) „Genie" und findet kein Ende. Ich aber sage: entweder — oder! Haben jene recht, was lügt ihr uns dann Gesetz und Sitte vor? Wenn aber diese für die Menschheit notwendig sind, warum feiert ihr ihre Verächter? Sagen Sie, sagen Sie, Herr Notar!

Regel.

Aber, Verehrtester, es mag ja sein, gewiß, daß die Künstler oft das Leben ein bißchen leichter nehmen, als man wohl eigentlich soll, und sich, wie man so sagt, ein bißchen gehen lassen.

Vinzenz
(ungeduldig).

Also. Wir dürfen das aber nicht. Dann ist das Leuchten leicht, da kann ichs auch.

Regel.

Und ich bin gewiß der Letzte, der das billigen wird. Dafür kennen Sie mich doch.

Vinzenz.

Finden es aber ganz in der Ordnung, wenn alle Welt für den Hugo schwärmt, der, (indem er wieder in Wut gerät) das kann ich Ihnen sagen, der alles, was einem anständigen Menschen heilig sein muß, nur immer verhöhnt und gehaßt hat. Nun und jetzt zeigt es sich ja.

Regel.

Aber, Verehrtester, deswegen darf man doch nicht auf der andern Seite vergessen, was wir solchen Menschen verdanken.

Vinzenz
(ausbrechend).

Daß alles in uns aufgeregt wird, was mühsam zu verhalten die Pflicht des Menschen ist, alle böse Lust und alles Zügellose und alles, was uns zerstört. Ich habs gespürt.

Regel

(leichthin).

Ich dächte doch, ein bißchen Schönheit manchmal wär den Menschen schon zu gönnen.

Vinzenz

(schreiend, triumphierend).

Aber Sie sehen doch das Ende! Da sehen Sie es doch! Verwüstet und zerstört, kaum vierzig und nichts mehr übrig von diesem leuchtenden Menschen, nichts als ein armer Narr, der weint. (Blickt lauernd zum Notar auf; dann, leise.) Ich will es Ihnen sagen. Sie haben gedacht, als ich Sie bat, mir das auszuwirken, daß der Arzt den Hugo herbringt — Sie werden sich gedacht haben, daß ich mir das vielleicht aus Rührung wünsche oder — nein, das war es nicht, ich bin nicht sentimental, das hat mir das Leben abgewöhnt. Nein, daß Sie es nur wissen! Was soll ich mich schämen? Es ist mein gutes Recht. (Langsam, leise, listig.) Ich will meinen Beweis. Verstehen Sie? Ich will sie nebeneinander sehen, sein Leben und das meine. Jetzt, am Ende. Nebeneinander legen, um zu messen. Es soll sich zeigen. Ich will meinen Beweis. (Sinkt schlaff zurück und schließt die Augen; mit einem vagen Lächeln; leise.) Hier soll er stehen, der Leuchtende, vor mir, der immer nur entbehrt hat. Dann wird man es ja sehen. Ich will

meinen Beweis. (Lächelnd, ganz leise.) Er ist so stolz auf sein schönes Leben gewesen. Aber auf ein schönes Sterben kommt es an. Wer (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) das kann! Da zeigt es sich. Wir werden sehen. Deshalb, Herr Notar.

Regel

(hat verwundert auf Vinzenz gesehen, vor dem ihm fast ein bißchen unheimlich wird, steht jetzt langsam auf und nimmt Hut und Tasche).

Der Arme kann doch aber eigentlich nichts dafür.

Vinzenz

(heftig, aber gleich wieder ermattend).

Ich weiß es doch vom Arzt, daß ihn das wilde Leben zerstört hat. (Höhnisch lachend.) Die Weiber, Herr Notar, die —

(Bricht mit einer vagen Handbewegung ab.)

Regel.

Morgen also. Genau wie wir es aufgesetzt haben. Da Sie es ja so wollen.

Vinzenz

(mit geschlossenen Augen, leise, fest).

Ja. Es ist mein letzter Wille, und wenn ich hundert Jahre werde, ändere ich ihn nicht. Denn dies ist recht.

Regel

(ist um den Tisch gegangen und reicht Vinzenz die Hand).

Auf morgen also. Und gute Besserung.

Vinzenz

(reicht dem Notar mechanisch die schlaffe Hand halb hin).

Ja. Denn heute kommt der Hugo.

Regel

(läßt seine Hand los).

Wenn es Sie nur nicht zu sehr aufregen wird.

Vinzenz.

Nein. O nein. (Mit dem Ton auf dem nächsten Wort.) Ich hab Recht.

Regel

(indem er zur Tür links geht).

Auf morgen also.

(Links ab.)

Vinzenz

(sitzt unbeweglich, plötzlich fröstelt ihn, er schüttelt sich, reißt die gesunkene Decke her und hüllt sich ein; dann zieht er an der langen Glockenschnur über dem Sofa).

Eduard

(sechsunddreißig Jahre; sehr schlank, nicht groß; dunkelblonde glatte sehr weiche Haare, dieselbe heftig vorspringende, stark ausgebogene Nase wie sein Bruder Vinzenz, nur feiner, schärfer; kleinen blonden Schnurrbart; scheu,

fast ein bißchen linkisch im Wesen, sehr still, freundlich, beinahe demütig, wozu der freie, ja stolze Blick seiner wunderschönen blauen Augen nicht recht paßt; sehr einfach gekleidet; durch die Tür links, einen Schlüsselbund in der Hand; tritt an den runden Tisch).

Was wünschest du denn?

Vinzenz

(kurz).

Du? Warum?

Eduard.

Die Sophie begleitet nur den Notar hinab.

Vinzenz.

Ich hätte gewartet.

Eduard.

Und ich wollte gerade die Schlüssel bringen.

Vinzenz.

Schon?

Eduard.

Es ist Fünf.

(Es fängt allmählich zu dämmern an.)

Vinzenz.

Alles in Ordnung?

Eduard.

Ja.

Vinzenz.

Sonst hat dir der Huster nichts aufgetragen?

Eduard.

Nein.

Vinzenz.

Du hast selbst zugesperrt?

Eduard.

Ja.

Vinzenz.

Also heb die Schlüssel auf. Und die Jause.

Eduard

(will zur Tür links).

Vinzenz

(heftig, herrisch).

Nein. Die Sophie wird sie schon bringen. Besorg du nur die Schlüssel.

Eduard

(geht gehorsam zur Tür rechts).

Vinzenz.

Daß es nicht wieder heißt, daß du mich bedienen mußt.

Eduard

(wendet sich an der Tür rechts um; leise lächelnd).

Aber Vinzenz! Ich beklage mich doch nicht.

Vinzenz.

Du hättest auch keinen Grund.

Eduard.

Nein. Ich habe nur Grund, dir zu danken.

Vinzenz.

Du kannst nicht sagen, daß ich es dir jemals nachgetragen habe.

Eduard

(ernst, leise).

Nein.

Vinzenz.

Das weiß die ganze Stadt.

Eduard

(leise).

Ja, das weiß die ganze Stadt.

Vinzenz.

Dann sei aber so gut und sags auch der Sophie.

Eduard

(leicht verwundert).

Warum?

Vinzenz.

Es steht dir übel an, das Kind gegen mich aufzuhetzen.

Eduard

(sehr ruhig, leise).

Das habe ich nicht getan.

Vinzenz.

Also besorge jetzt nur die Schlüssel.

Eduard.

Ja.

(Durch die Tür rechts ab, die er offen läßt.)

Sophie

(durch die Tür links, mit der Jause, die sie an den Tisch rechts trägt; sie deckt hier und richtet her, für drei Personen).

Eduard

(durch die Tür rechts, die er hinter sich schließt; langsam an den runden Tisch; nach einer Pause, in der er besorgt auf Vinzenz blickt, leise).

Wie gehts dir denn heute?

Vinzenz

(ist versunken gesessen, fährt jetzt heftig auf und sieht Eduard argwöhnisch an; forciert).

Ausgezeichnet. Hoho. Ich fühle mich ordentlich jung, ihr werdet schauen ... Es ist offenbar nur so ein nervöser Anfall gewesen, gerade bei einer gesunden und kräftigen Natur tritt das viel heftiger auf. Und die Ärzte haben ja alle keine Ahnung. Ausgezeichnet gehts mir, ausgezeichnet.

Eduard.

Gott sei Dank.

Vinzenz.

Du brauchst übrigens keine Angst zu haben. Ich habe mein Testament gemacht. Du bist versorgt.

Eduard

(wendet sich ab).

Vinzenz.

Genau in derselben Stellung, die du jetzt hast. Es ist für dich ganz gleich, ob ich lebe oder sterbe. Gewinnst nichts, verlierst nichts.

Eduard

(tritt an den Nähtisch).

Sophie.

So Vater.

(Geht zu Vinzenz, um ihn an den Tisch rechts zu führen.)

Vinzenz

(steht mühsam auf, kann sich vor Schwäche kaum halten, will es aber erzwingen; ärgerlich auf den runden Tisch zeigend, der ihn hindert).

Den Tisch weg.

Sophie

(rückt den runden Tisch weg und will Vinzenz die Hand reichen).

Vinzenz

(weist barsch ihre Hand weg).

Laß nur, laß. Ich kann schon allein. (Tritt mühsam vor.) Ihr glaubt immer gleich, man —

(Er bricht plötzlich ab, röchelt, schwankt, streckt unwillkürlich die Hände zurück und hält sich an den runden Tisch.)

Sophie

(tritt erschrocken zu Vinzenz, um ihn zu stützen).

Vater.

Vinzenz

(weist sie heftig ab, brutal).

Laß, sag ich! Das macht einen nur ganz nervös. (Keucht, muß sich halten; nach einer Pause, kurz.) Setzt euch nur. Ich komme schon.

(Sieht lauernd nach Eduard.)

Sophie

(geht an den Tisch rechts und setzt sich).

Eduard

(kommt still an den Tisch rechts vor und setzt sich).

Vinzenz

(nach einer Pause, in der er, an den runden Tisch gelehnt, zusieht, wie Sophie und Eduard Kaffee trinken).

Alles ist doch heute schrecklich verwöhnt. In deinem Alter, Sophie, hab ich Kaffee noch gar nicht gekannt. Der Vater hätte mich gejagt. (Zu Eduard.)

Du freilich und der Hugo — aber ihr wurdet überhaupt doch als Prinzen gehalten. (Lacht auf.) Ha. (Läßt die Hände vom runden Tisch los und tappt mit ihnen, versuchend, ob es ihm gelingen wird, nach rechts zu gehen, wird aber gleich unsicher, muß sich wieder halten, kriecht zum Sofa und sinkt schlaff zurück, richtet sich aber gleich wieder mühsam auf, argwöhnisch nach Eduard blickend; mechanisch, nur um etwas zu sagen, forciert lächelnd.) Ja, ja. Euch ist es halt immer gut gegangen. (Plötzlich schwer.) Ich, ich — Sophie!

Sophie.

Ja, Vater?

Vinzenz

(keuchend, mühsam).

Bring ... bring mir ihn lieber her. Es sitzt sich hier gemütlicher.

Sophie

(steht auf).

Ja, Vater.

(Bringt ihm seinen Kaffee.)

Vinzenz

(ärgerlich).

Tu doch den dummen Tisch mehr —

(Deutet, daß sie den Tisch an ihn rücken soll.)

Sophie

(rückt den Tisch).

So. Und —

(Will ihm die Tasse halten.)

Vinzenz

(stößt sie weg).

Das kann ich schon selbst. Geh nur.

Sophie

(an den Tisch rechts zurück; setzt sich; im Zimmer wird es allmählich dunkel, nur am Fenster leuchtet es noch).

Vinzenz

(trinkt hastig, läßt es aber gleich, sinkt matt zurück, schließt die Augen, atmet schwer, zieht die Füße hinauf und streckt sich aus; dann, ohne einen Versuch, sich noch einmal aufzurichten, mühsam).

Mir ist heute schon viel besser. Viel. Nur noch müde. Natürlich. Vom Fieber. Das ist kein Wunder ... Müde. (Seine Stimme wird undeutlich.) Ich werde dann vielleicht noch ein bißchen schlafen, bis der ... bis der ... (lächelt vage) der Hugo! (Nach einer Pause plötzlich wieder lauter, mit einer Handbewegung zur Sophie.) Aber tu du nur ... Du kannst ruhig an der Maschine, das stört mich gar nicht, ich hör das gern ... das ist (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) meine Musik, meine ... ich bin ja kein Musikus. Also tu du nur ... das stört mich gar nicht. (Schlummert ein.

Pause. Dann plötzlich wieder, halb aus dem Schlafe, ohne die Augen zu öffnen, mit einem merkwürdig stillen Ton.) Du Eduard!

Sophie

(steht auf und geht ans Fenster zur Nähmaschine, an welcher sie dann zu arbeiten beginnt).

Eduard

(bleibt am Tische rechts; fragend).

Ja?

Vinzenz

(immer mit geschlossenen Augen und in jenem merkwürdig stillen, fast feierlichen Ton). Du Eduard. Heute kommt der Hugo. Denk dir.

Eduard

(leise).

Ich weiß.

Vinzenz.

Unser armer Hugo ... Und war das schönste Kind in der ganzen Stadt. Ich seh ihn noch mit den lieben langen blonden Locken. Und jeder Mensch blieb stehen und sah ihm nach. (Pause, in der man nur das Surren der Nähmaschine hört; dann, mit einer vagen Handbewegung in die Luft, horchend, lächelnd.) Surre, surre ... meine Musik, ich bin genügsam. (Nach einer Pause, wieder in jenem merkwürdig hellen Ton, wie Kinder einander rufen.) Eduard!

Eduard

(leise).

Was denn?

Vinzenz.

Willst ihn sehen?

Eduard.

Da wär ich dir wohl sehr dankbar.

Vinzenz.

Dir wird es aber schrecklich sein. Dir.

Eduard

(ganz leise).

Nein.

Vinzenz.

Wo ihr zwei doch — wie verwachsen wart ihr zwei. (Versinkt wieder in Schlaf.) Und, merkwürdig: ich dann daneben, ganz ein anderer, gar nicht wie . . . (Immer leiser.) Surre, surre . . . Aber recht hab doch . . . doch ich . . . surre . . . ich.

(Schläft tief ein, in schweren Zügen atmend.)

Eduard

(sitzt noch einige Zeit versonnen da, blickt dann nach Vinzenz, sieht ihn eingeschlafen, steht auf, geht leise langsam zu Sophie und sieht ihr zu; dann).

Sopherl! Das darfst du nicht.

(Im Zimmer ist es ganz dunkel, vor dem hellen Fenster scheinen die Massen der beiden Gestalten merkwürdig groß.)

Sophie

Was?

Eduard.

Du darfst dem Vater nicht widersprechen.

Sophie

(verwundert, daß er es weiß).

Wann denn?

Eduard.

Der Notar hat mir erzählt. Das sollst du nicht.

Sophie.

Ich kann nicht anhören, wenn er so von dir spricht.

Eduard.

Er hat doch Recht.

Sophie

(empört, leise).

Nein.

Eduard.

Ja, Sopherl. Denk nur, was das für ihn war: sein Bruder ... ein Dieb.

Sophie

(hört zu nähen auf, deckt die Augen mit den Händen zu; abwehrend).

Nicht.

Eduard.

Ich (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) war es nun aber doch einmal ... Und daß er mich, als ich dann herauskam, zu sich genommen und für mich gesorgt hat, das ist für ihn sehr viel. Er hats doch nie begreifen können. (Streicht ihr leicht die Haare aus der Stirne.) Du bist anders, Frauen sind menschlicher, du bist auch noch so jung und ... und dann haben wir doch auch die Musik zusammen, gelt? Da kannst du doch eher ahnen, wie das damals war.

Sophie.

Wunderschön muß es gewesen sein.

Eduard.

Ja.

(Er wendet sich von ihr ab, tritt ans Fenster und schaut hinaus.)

Sophie

(sitzt, die Hände im Schoße gefaltet, vorgebeugt; ganz leise).

Wunderschön.

Eduard

(wendet sich wieder langsam nach ihr um, bleibt aber am Fenster, an das er sich lehnt).

Und siehst: deshalb muß der Vater ja das Gefühl haben, daß ich eigentlich undankbar bin. Er hat ja recht.

Sophie.

Wie denn?

Eduard.

Er spürt, daß mir die Reue fehlt. Das ist es. Die andern sind ja genau so. Glaubst, ich merke das nicht? Ich sollte zerknirscht sein. Dann wär alles gut. Glaub mir, nur das ist es, was der Vater erwartet. Ein einzigesmal, wenn ich jammern und mich verzweifelt anklagen würde! Das erwartet er seit fünfzehn Jahren. Und gerade das aber kann ich eben nicht. Ich weiß, es war Unrecht von mir ... was die Menschen Unrecht nennen, und ich habe ja meine Schuld auch abgebüßt, ich weiß, daß dafür Strafe sein muß, ich weiß auch, daß ich nicht mehr zu den anständigen Menschen gehören darf, und ich lasse mir alles ruhig gefallen, was man mir sagt oder mit mir tut, alles, aber nur das kann ich nicht, nein, bereuen kann ich nicht, es wär zu verlogen. Denn —

(Sieht plötzlich auf und hält ein.)

Sophie

(gespannt).

Denn?

Eduard

(leise).

Nein das soll ich doch nicht sagen.

Sophie

(bittend).

Mir doch.

Eduard

(tritt zur Sophie und streicht ihr zärtlich mit der Hand über die Stirne; nach einer Pause).

Gelt, das weißt du doch, ich sag nie, mir ist unrecht geschehen! Ich habe mich gegens Gesetz vergangen, das darf nicht geduldet werden, sie haben ganz recht gehabt, ich hab es nicht anders verdient, das muß sein. Glaub nur nicht, Sopherl, daß das nicht sein muß. Das siehst du doch ein? (Da sie schweigt.) Sag.

Sophie.

Ich sehe nur, wie gut du bist.

Eduard

(lächelnd, milde).

Kind, gut ... darauf kommts aber nicht an, weil davon die Menschen auch wirklich nicht viel haben, wenns einer gut meint, sondern er muß so sein, daß er den andern paßt und daß er sie nicht stört, sonst können sie ihn unter sich nicht dulden, es geht wirklich nicht, und stoßen ihn aus. Mit Recht, mir ist nur mein Recht geworden. Vergiß das nicht, Sopherl.

Sophie

(innerlich widersprechend).

Ich weiß nicht.

Eduard

(langsam).

Weil das vielleicht das Schwerste ist . . . dies zu begreifen, daß einer gut sein kann und doch nichts taugen, nämlich für die Menschen nicht. Einen wie mich können sie nicht brauchen, sie haben ganz recht. Es tut mir aber nicht leid. Siehst, das kann dein Vater nicht verstehn. Ich aber sehe ganz gut ein, daß sie recht haben, nur sollen sie mich lassen, wie ich bin. (Fast heftig, aber immer ganz leise.) Ich will nichts taugen. (Nach einer Pause, hart, aus einer tiefen Besinnung herauf.) Nein, ich will nicht. (Atmet tief auf.) Es war doch das Schönste. Und — (atmet tief; dann, sehr leise) und wenn ich noch einmal anzufangen und jetzt, wo ich es weiß, nach fünfzehn Jahren, wenn ich zu (mit einem starken Ton auf dem nächsten Worte) wählen hätte, ich würde wieder — (bricht ab, starrt vor sich hin und nickt; dann, sehr scharf, aber ganz leise) ich würde wieder.

Sophie

(nach einer Pause, ganz leise, sehnsüchtig).

So schön war es . . .?

Eduard

(sieht auf, wie verwundert, tritt achselzuckend an das Fenster und wendet sich dann langsam wieder nach ihr um).

Ich weiß nicht einmal. „Schön" ist so ein Wort — nein. Was man sonst im Leben schön nennt — nein. Es war ganz ... ganz anderswo her. Furchtbar ... eigentlich. Alles zerstörend. Aber so, daß ich gespürt hab: das andere ist gar nicht wahr, nur dies. Und alles was sonst im Leben gilt, scheint uns bloß, dies aber ist. (Mit einer vagen Bewegung der Hand, in einem merkwürdig schweren und tiefen Ton.) Ist. (Nach einer Pause, leichter.) Das war es. Und das möcht ich — nein, um keinen Preis der Welt möcht ich das hergeben.

(Wendet sich wieder zum Fenster.)

Sophie

(nach einer Pause, schwer).

Wenn ich singe, manchmal ... auch.

Eduard.

Was?

Sophie

(langsam).

Dann ist mir auch so. Es läßt sich ja schwer sagen. Aber auch so: was da klingt, ist das Wahre, alles andere scheint bloß.

Eduard.

Es muß eben doch eine zweite Welt geben, eine wirkliche, von der unsere höchstens der Schatten ist. Denn alles, was wir meinen und was unter uns gilt, das zergeht. — Die Leute sagen doch, die — (zögert einen Moment, bevor er das Wort ausspricht) die Tänzerin war schlecht ... weil sie getrunken und verschwendet hat. Nun ich ..... denn dann hab ich sie ja nie mehr gesehen, sie wollte nicht, weil es ihr geschadet hätte .... da weiß ich also doch nicht, wie sie war. Und keiner weiß es von keinem. Ist doch auch eigentlich gleich. Aber sie hat mir das andere Leben aufgemacht, das wahre. Und das nimmt mir niemand mehr. Dafür bin ich gern ein Dieb. — (Ganz leise wie verzückt.) Das nimmt mir niemand. Nie.

Sophie

(nach einer Pause, ganz leise).

Ich hab dich so lieb, Onkel Eduard.

Eduard

(ganz leise).

Armes Kind. Du wirst auch leiden. Denn das ist schon so. Man muß bezahlen. (Indem er ihr das Haar leise aus der Stirne streicht.) Nicht traurig sein, Sopherl, und nicht bös auf die Menschen, sie wissen es ja nicht.

Vinzenz

(wirft sich im Schlafe herum und stöhnt).

Sophie

(ängstlich).

Der Vater.

(Sie beginnt wieder zu arbeiten, die Maschine surrt.)

Eduard

(löst sich langsam von ihr, blickt nach Vinzenz und kommt leise zum Tische rechts).

Vinzenz

(fährt plötzlich heftig auf; schreiend).

Was denn, warum denn? Macht doch Licht! Licht!

Sophie

(steht auf).

Ja Vater. Gleich.

Eduard

(zu Sophie).

Ich zünde schon an.

(Zündet die Lampe über dem Tische rechts an.)

Vinzenz

(heftig).

Was habt ihr denn? Licht! Ich will Licht. (Aufatmend, da es hell wird; wie von einem bösen Traum befreit.) Ah, Gott sei Dank.

Sophie

(ist zum runden Tisch links getreten; besorgt).

Wie ist Ihnen denn jetzt Vater.

Vinzenz

(ohne auf sie zu hören).

Was war denn? Wie war denn das? (Atmet befreit auf.) Ah, Gott sei Dank, das Licht. (Blickt zärtlich auf die Lampe.) Hier auch. Den Leuchter. Gib her.

Sophie.

Gleich.

(Geht an das Pult rechts, zündet den großen Leuchter an und bringt ihn an den runden Tisch links.)

Vinzenz

(atmet wieder tief auf).

Ah. — Heiß. Heiß ist mir. (Wischt sich den Schweiß ab und trinkt gierig seinen Kaffee; dann, nach einem langen argwöhnischen Blick auf Eduard; forciert.) Aber viel besser, schon ganz . . . frei. (Atmet tief auf.) Morgen kann ich schon hinab. Du wirst sehen, Eduard.

Eduard.

Hoffentlich.

Sophie

(stellt den Leuchter auf den runden Tisch links).

Vinzenz

(über Eduard aufgebracht, heftig).

Sicher. Ganz gewiß. (Vom Lichte der Kerze geblendet; unwillig, indem er die Hand vor die Augen hält.) Nicht. Blendet doch. Weg. (Zeigt auf das Pult.) Dort. Und (zeigt auf das Fenster) zu. Ich mag die schwarzen Bäume nicht.

Sophie

(trägt den Leuchter auf das Pult rechts, geht zum Fenster und schließt die Läden).

Vinzenz.

Ich mag das Schwarze nicht. Da hat mir auch so schwarz geträumt. (Schüttelt sich; dann forciert auflachend.) Was der Mensch oft zusammenträumt. (Zu Eduard.) Du natürlich! Schläfst immer noch so wenig?

Eduard.

Du weißt doch.

Vinzenz.

Sitzt bis um eins und ist um vier wieder auf. Nicht gesund.

Eduard.

Ich brauche nicht mehr.

Vinzenz.

Ja du hast eben keine Sorgen. Dann ist es leicht. (Es klopft an der Tür links; er fährt zusammen; heftig.) Was ist?

Sophie

(tritt an die Tür links, öffnet sie und spricht hinaus; dann, zu Vinzenz).

Einen Augenblick, Vater.

(Links ab.)

Vinzenz

(horcht noch einen Moment ärgerlich, dann blickt er plötzlich auf, sein altes Gesicht fängt zu strahlen an, er lacht listig; leise).

Jetzt kommt der Hugo. (Breit, gedehnt.) Ja. Jetzt! — (Leicht, kurz rufend.) Eduard.

Eduard.

Ja?

Vinzenz.

Eduard. Jetzt kommt der Hugo. Jetzt wirst du sehen.

Eduard

(still).

Der arme Hugo.

Vinzenz

(vor sich hin, grinsend, breit).

Ja. Ein armer Narr. (Indem er seine Freude zu beherrschen sucht.) Doch schrecklich. Wenn er es auch selbst verschuldet hat, das muß man ja sagen. Aber er bleibt doch immer unser Bruder. Nicht?

Eduard

(sagt nichts, blickt nur auf und sieht Vinzenz lange mitleidig an).

Vinzenz

(heftig, weil Eduard nichts sagt; fast schreiend).

Was schaust du so? Kann ich dafür? (Triumphierend.) Auf mich habt ihr doch nie gehört! Wer war denn ich? (Höhnisch.) Für euch! (Erträgt den stillen Blick Eduards nicht länger und sinkt höhnisch lachend zurück.) Ha.

Eduard

(blickt noch einen Moment gelassen mitleidig auf Vinzenz und geht dann langsam zum Fenster).

Sophie

(durch die Tür links, die hinter ihr offen bleibt).

Vater, der Onkel Hugo ist da.

Vinzenz

(sehr hastig, vor Aufregung zitternd).

Ja, ja, nur herein.

(Setzt sich auf.)

Sophie

Aber —

Vinzenz

(scharf, heftig).

Was?

Sophie

Der Arzt möchte noch erst mit Ihnen reden.

Vinzenz

(nickt zustimmend; ungeduldig).

Also, also.

Sophie

(spricht zur Tür links hinaus).

Bitte, Herr Doktor.

(Schließt dann hinter dem Doktor die Tür.)

Dr. Halma

(einunddreißig Jahre; bleiches nervöses ermüdetes Gesicht; kurzer spitzer schwarzer Bart; ganz schwarz gekleidet; zu Vinzenz, sich vorstellend).

Assistent Dr. Halma.

Vinzenz

(immer sehr aufgeregt; steht mühsam halb auf und stützt sich auf den runden Tisch).

Sehr erfreut. Ich bin leider selbst seit ein paar Tagen nicht ganz wohl ... nichts von Bedeutung, aber — (Muß sich setzen, atmet schwer; indem er mit der Hand auf den Stuhl am runden Tische zeigt.) Aber bitte doch, Herr Doktor.

Dr. Halma

(lehnt ab).

Ich muß ja gleich — (zeigt zur Tür links hinaus) ich möchte nur ... um diese Zeit ist Ihr Bruder ja

meistens ganz ruhig und wir glauben nicht, daß es ihm irgendwie schaden kann. Aber man weiß ja doch nicht, für alle Fälle möchte ich ... erstens möchte ich doch jedenfalls in seiner Nähe sein, um eventuell gleich —

Vinzenz.

Bleiben Sie doch hier.

Dr. Halma.

Nein. Das ist nämlich das Zweite. Mehrere Menschen machen ihn gleich unruhig.

Vinzenz.

Dann bitte vielleicht nebenan in meinem Zimmer —

(Zeigt auf die Tür rechts.)

Sophie

(ist zur Tür rechts gegangen und öffnet sie).

Dr. Halma

(nach einem flüchtigen Blick ins Zimmer rechts).

Sehr gut. Aber dann, wie gesagt, ich glaube nicht, daß etwas geschehen kann, wenn er mit Ihnen allein ist. Aber (nachdrücklich) mit Ihnen allein. Ich möchte nicht, daß er sonst jemanden sieht.

Vinzenz.

Die beiden werden sich ganz still verhalten.

Dr. Salma
(entschieden).

Nein. Auch dann nicht.

Vinzenz
(gereizt).

Mein Bruder Eduard wird doch wohl das Recht haben, ihn noch einmal zu sehen.

Dr. Salma.

Ein Recht, Herr kaiserlicher Rat, hat hier wohl niemand. Sie müssen es schon mir überlassen, das zu bestimmen.

Eduard
(der unbeweglich am Fenster gestanden ist; ruhig, hell, indem er nach der Tür links geht).

Und ich verzichte.

Vinzenz
(grimmig).

Ersparst dirs wohl lieber? (Lacht höhnisch auf.) Ha.

Eduard
(sieht Vinzenz ruhig groß an; dann durch die Tür links ab).

Sophie
(ängstlich, bittend).

Ich will doch auch lieber —
(Will Eduard folgen.)

Vinzenz

(mit einer Gebärde, die sie bleiben heißt; heftig).

Halt. Nein. (Sieht sie drohend an; dann ruhiger, zum Doktor.) Das Kind wird ihn nicht stören. Sie soll ganz still in einer Ecke sein. Sie müssen doch begreifen, daß man den Wunsch hat, einen teueren Anverwandten noch einmal zu sehen.

Dr. Halma

(blickt Sophie einen Moment forschend an, dann nickt er kurz).

Nur müssen Sie mir aber versprechen, Fräulein, sich gar nicht um ihn zu kümmern.

Sophie

(beklommen).

Ja, Herr Doktor.

Dr. Halma.

Setzen Sie sich und tun, als ob Sie ihn gar nicht bemerken würden.

Sophie

(setzt sich zur Maschine, das Gesicht zum Fenster; beklommen).

So vielleicht?

Dr. Halma

(nachdem sich Sophie gesetzt hat).

Sehr gut. Und achten gar nicht auf ihn. Sie können ruhig auch nähen.

Sophie

(läßt die Maschine surren).

Dr. Halma.

Sehr gut.

Sophie

(hört gleich wieder zu treten auf und bleibt nun unbeweglich).

Dr. Halma

(zu Vinzenz).

Und ich muß auch Sie, Herr kaiserlicher Rat, noch ausdrücklich bitten, ihn, besonders anfangs, lieber ganz zu lassen. Wir wollen doch erst sehen, wie das auf ihn wirken wird.

Vinzenz

(langsam, schwer).

So — so traurig steht es mit ihm?

Dr. Halma.

Nein. Aber es ist notwendig, jeden Chok zu vermeiden. Vielleicht wird er ganz munter sein. Es wechselt. Aber das ist doch immerhin ein Experiment. — Kennt er das Zimmer?

Vinzenz.

Von klein auf. Es war das Zimmer unseres Vaters.

Dr. Halma.

Und nichts verändert?

Vinzenz

(zeigt auf den Schrank rechts).

Der Kasten ist neu.

Dr. Halma

(achselzuckend).

Nun wir werden sehen. Jedenfalls anfangs, wie gesagt — wir wollen ihn anfangs ganz ungestört gewähren lassen. Nicht wahr?

Vinzenz

(ernst, langsam, fast feierlich).

Ja, Herr Doktor.

Dr. Halma.

Dann will ich ihn jetzt holen. Der Wärter mag in der Küche bleiben.

(Durch die Tür links ab, die offen bleibt.)

Vinzenz

(verschlingt die Arme über der Brust, beugt sich vor, stemmt die Ellbogen auf den Tisch und starrt mit großen gierigen Augen vor sich hin. Pause).

Sophie

(sitzt unbeweglich, das Gesicht zum Fenster; man hört sie nur einmal leise seufzen).

Dr. Halma

(noch draußen links).

Kommen Sie nur, treten Sie doch ein.

Hugo

(neununddreißig Jahre; klein, schmal, zart; volle blonde Locken; große strahlende blaue Augen; die heftige scharf gebogene Nase der Brüder, aber einen ganz eigenen weichen, fast weibischen Zug um den sinnlichen Mund; ein dünnes blondes Bärtchen auf der Lippe; kurze blonde Haare auf dem spitzen Kinne; zuerst sehr scheu, beklommen, bis dann später die Sonne seines Wesens hervorbricht; er trägt einen großen weichen schwarzen Hut, in die Stirne gerückt, und ein kurzes schwarzes Mäntelchen, das anfangs seine schönen starken weißen Hände verbirgt, einen weichen Kragen mit einer losen Masche und einen kurzen Flaus aus schwarzem Samt; tritt zögernd durch die Tür links ein, geht folgsam vor und sieht nicht auf).

Dr. Halma

(durch die Tür links, die er schließt; hinter Hugo).

Nur weiter, lieber Freund.

Hugo

(geht folgsam wieder vor, bleibt dann stehen, sieht aber nicht auf).

Dr. Halma.

Wollen Sie mich hier erwarten, bis ich zurückkomme?

Hugo

(nickt nur kurz).

Dr. Halma.

Aber legen Sie doch ab.

Hugo

(nickt nur kurz, tut es aber nicht).

Dr. Halma

(nimmt ihm den Hut ab).

Geben Sie. Und den Mantel doch auch. (Nimmt ihm den Mantel ab und legt beides auf die Bank rechts.) So. Es ist doch sehr gemütlich hier. Nicht?

Hugo

(immer unbeweglich stehend, sieht noch immer nicht auf, sondern nickt nur mechanisch kurz).

Dr. Halma.

Gefällts Ihnen hier nicht? Sehen Sie sich doch um.

Hugo

(zögert noch einen Moment, dann schlägt er seine großen strahlenden blauen Augen auf, blickt zuerst vor, dann langsam nach der rechten Seite, sieht die Zither, aber gleich wieder auf den Arzt, gegen den er drohend den Zeigefinger der rechten Hand hebt; leise lächelnd).

Nein nein.

Dr. Halma.

Was denn?

Hugo
(leise lächelnd).

Ich weiß schon. Aber — o nein. (Das Lächeln erstarrt, er deckt die Augen mit der rechten Hand zu; unendlich wehmütig.) O nein.

Dr. Halma.

Was meinen Sie denn?

Hugo
(gibt die Hand von den Augen, schlägt sie wieder groß auf und blickt den Arzt verächtlich und gehässig an; den Kopf schüttelnd, kurz, hart, mit Bitterkeit).

Nein das gelingt euch nicht. Mich täuscht ihr nicht. Nein mein Freund. (Spöttisch lächelnd.) Es ist ja famos nachgemacht. Sehr ähnlich. (Sieht flüchtig über die rechte Seite des Zimmers und nach hinten.) Täuschend ähnlich. Aber — (atmet tief auf; unendlich wehmütig) aber wirklich wars doch anders. (In einem anderen ruhig vorwurfsvollen Ton, mit einem müden Lächeln.) Wozu denn, Doktor? (Mit leiser Ungeduld, indem er an den Tisch rechts geht.) Ihr wollt mich immer prüfen. (Verächtlich lächelnd, mit einem kurzen, durch die Nase gestoßenen Laut.) Hm. Jetzt sollten Sie doch aber schon wissen. (Dasselbe kurze leise Lachen durch die Nase; indem er sich setzt.) Hm. Wie oft denn noch? Da fahrt ihr mit mir herum und ich soll glauben, aber ich merk doch gleich, hm, daß alles

bloß nachgemacht ist. (Heftig, indem er kurz mit der Hand auf den Tisch schlägt.) Und schlecht! Falsche Gassen, falsche Häuser, alles vertauscht. Ich erinnere mich doch noch ganz genau. Glaubt ihr denn, daß ich mich nicht mehr erinnern kann? Ihr werdet mir meine schöne Welt nicht verstören! Mit eurer nachgemachten billigen und schlechten. (Sieht befremdet auf die Zither an der rechten Wand; dann heftig, kurz.) Nachgemacht. Lauter Pofel. (Unendlich wehmütig.) Meine schöne Welt. (Stützt den Kopf in die Hand.) Die schöne leuchtende Welt. (Indem er plötzlich mit der linken Hand an seinem Kragen reißt; klagend, fast weinerlich.) Immer gebt ihr mir so schwere Sachen, daß es mich fast erdrückt. Warum ist denn alles so schwer?

(Knöpft den Flaus auf und bindet sich die Masche leichter.)

Dr. Salma

(der, Sophie verdeckend, in der Mitte steht und Hugo beobachtet).

Nicht wahr, Sie warten hier ruhig auf mich?

Hugo

(starrt vor sich hin und antwortet nichts).

Dr. Salma

(schaut noch einmal auf Hugo und geht dann, mit einem Blick auf Sophie, durch die Tür rechts ab, die er behutsam hinter sich schließt).

Hugo

(die flache Hand auf die Stirne pressend, klagend).

Was denn? Was will ich denn sagen? Mir kommt doch etwas vor. Mir kommt vor .... aber jetzt fällts mir nicht mehr ein. Mir kommt vor ... (Bricht ab, brütet, ringt sichtlich um einen Gedanken; zwei Finger an die Stirne pressend, leise klagend.) Da muß etwas zerrissen sein. Rein wie zerrissen. (Lacht plötzlich wieder so merkwürdig nasal still auf, indem sein Gesicht auf einmal hell wird.) Hm. (Indem er sich leise wiegt, gleichsam horchend, ein stilles Lächeln um den Mund, in einem halb singenden Ton.) „Der Herbst schaut übers Joch" — hm! Hat der Wärter gesagt. (Ganz langsam.) „Der Herbst schaut übers Joch." (Nickt, wiegt sich leise, lauscht nach innen, lächelt still und schlägt mit der Hand leise den Takt zu seiner inneren Melodie; dann im Geist rhythmisch schließend, mit tiefer Stimme.) „Übers Joch." (Indem er den letzten tiefen Ton lauschend wiederholt.) Joch. (Starrt noch mit geschlossenen Augen lächelnd vor sich hin, plötzlich schlägt er sie groß auf, sieht verwundert langsam über den Tisch, an die Wand, durch das Zimmer, das er jetzt erst erkennt, steht auf, dreht sich allmählich herum und erblickt zuletzt Vinzenz, nach dem hin er sich vorbeugt, ihm leise zunickend; dann wieder so nasal lächelnd.) Hm. Wie ist denn das?

Vinzenz

(ist die ganze Zeit, mit verschränkten Armen auf die Ellbogen gestützt, unbeweglich gesessen, mit seinen gierigen

Blicken Hugo förmlich verschlingend; jetzt, ohne sich zu regen, ganz leise).

Hugo.

Hugo

(in einem seltsam hellen und kindlichen Ton, wie aus weiter Ferne). Der Vinzenz, schau. (Streckt unwillkürlich leicht die rechte Hand aus, hält aber plötzlich erschreckt ein und sieht sich ängstlich um; verworren, hilflos.) Wie ist denn das? (Immer ängstlicher, leise.) Geh, hilf mir doch — (Plötzlich ausbrechend, indem er sich an den Arm des Bruders klammert, schreiend.) So hilf mir doch, Vinzenz, siehst denn nicht? (Krampfhaft schluchzend.) Siehst denn nicht, wie — (läßt Vinzenz aus und zeigt mit der Hand auf sich) wie . . . (leise weinend) schau mich doch nur an! (Steht aufrecht, die Arme schlaff hinab, heftig weinend.) Gelt? Gelt? (Plötzlich wieder ganz ruhig, einfach referierend.) Es muß etwas zerrissen sein. Denk dir. (Röchelnd, indem er seine Tränen zu beherrschen sucht.) Bitt dich, Vinzenz, hilf mir doch. (Bricht wieder in heftiges Weinen aus.) Sei gut und .... und — bist du denn noch immer bös?

Vinzenz

(ist langsam aufgestanden und hat nur immer starr auf Hugo gesehen, plötzlich stößt es in ihm, er stöhnt, er streckt die Hände nach dem Bruder aus, kann sich nicht mehr halten und bricht, mit heftigen Stößen, in ein dumpfes rauhes gurgelndes Schluchzen aus).

Mein arm . . . mein armer . . . Hu —

(Bricht schluchzend auf dem Sofa zusammen.)

Hugo

(plötzlich zurücktaumelnd, mit den Händen abwehrend, heftig schreiend).

Nein nein! Ich will doch nicht. (Rennt nach rechts; ganz schrill, die Vokale dehnend.) Ich will nicht. Was laßt ihr mich denn nicht? Das alles ist doch aus.

(Bricht auf der Bank rechts zusammen, das Gesicht in den Händen.)

Sophie

(ist entsetzt aufgestanden und blickt hilflos auf die beiden).

Dr. Halma

(tritt von rechts ein, bleibt an der Tür und sieht auf Hugo).

Hugo

(blickt nach einer langen Pause wieder auf, sein Gesicht ist ganz gleichgültig, er scheint nachzudenken, plötzlich nickt er, horcht, will leise den Takt schlagen, läßt aber die Hand gleich wieder sinken, schüttelt sich traurig und sagt sich dann eindringlich den Text vor, jedes Wort gleichsam auf seinen Wert wägend).

„Der Herbst schaut übers Joch."

(Denkt starr nach.)

Dr. Halma

(macht Sophie ein Zeichen, unbesorgt zu sein; dann leise wieder durch die Tür rechts ab).

Sophie

(setzt sich wieder, das Gesicht zum Fenster).

Vinzenz

(hat sich gewaltsam wieder gefaßt, sein Gesicht ist sehr bleich; er rückt in die rechte Ecke des Sofas, stützt sich auf und beugt sich über die Lehne vor, starr nach Hugo blickend).

Hugo

(nach einer Pause; versucht, halb singend, den tiefen Ton).

„Übers Joch." (Schüttelt sich; leise, traurig.) Nein. (Legt den Zeigefinger an die Stirn.) Und es ist doch da. (Listig.) Wart nur. (Macht eine Gebärde des Daumens und des Zeigefingers, wie man einen Käfer nimmt, hält dann die beiden Finger geschlossen vor sein Gesicht, öffnet sie behutsam und sieht, daß sie leer sind; gelassen konstatierend.) Wieder weg. (Sehr ernst.) Ja. (Schielt unbeweglich nach Vinzenz hin; leise.) Du Vinzenz.

Vinzenz

(ohne sich sonst zu regen).

Ja Hugo.

Hugo

(ganz gelassen, indem er Vinzenz ruhig zunickt). Ich bin hin. Weißt, ganz ausgeleert. Sie haben mir alles weg. Kann man nichts machen. (Mit einer schlaffen Gebärde der linken Hand.) Hin. (Indem er die linke

Hand sinken läßt, streift sie an den schwarzen Hut, den er jetzt ergreift, verwundert ansieht und sich lächelnd aufsetzt; er zieht ihn tief in die Stirne, biegt rückwärts die Krempe um, schlägt sie vorne zurück und sieht dann Vinzenz lächelnd an; glücklich, hell.) Erinnerst dich? Auf dem berühmten Bild? Der Leuchtende. — Und die Marie war ganz vernarrt in den Hut. (Lacht still, wird dann plötzlich sehr ernst und scheint wieder nach innen zu horchen; dann, traurig, indem er den Hut aus der Stirn rückt und sich zurücklehnt.) Nützt auch nichts. Leuchtet nicht mehr. (Mit einem verächtlich höhnischen Zug um den Mund und einer kalten gleichgültigen Stimme, als ob er etwas Sinnloses und das ihn gar nichts anginge, sagen würde; achselzuckend.) „Der Herbst schaut übers Joch." (Verächtlich.) Ah.

Vinzenz

(immer schmerzlicher bewegt, steht jetzt mühsam auf, geht wankend zum Tische rechts, setzt sich auf den Stuhl links vom Tische, legt seine linke Hand auf die Rechte des Bruders und sieht ihn an, vor Mitleid unfähig, ein Wort zu sagen).

Hugo

(froh lächelnd, leise).

Ja, jetzt sind wir wieder da. — Das ist komisch. Da hats angefangen, da hörts auf. — Und bist nicht mehr bös, gelt?

Vinzenz

(erschüttert; ganz leise).

Aber nein.

Hugo

(sich erinnernd, vergnügt).

Weil ich dich immer sekkiert hab. (Froh, stolz.) Ich war schon ein schlechter Kerl. Weißt, da kann einer eigentlich gar nichts dafür, man muß. Und das hast du halt nicht verstehen können, du warst doch immer der Brave. (Lacht nasal auf.) Hm. (Gutmütig spöttisch.) So brav! — Ich hab aber gar keinen Respekt gehabt. (Sehr vergnügt.) O da warst du manchmal bös! Ich war ja auch ein Strick. Ich hab genau gewußt, wie man den Vater nehmen muß, während du — (plötzlich in einem ganz anderen Tone; verwundert.) Wo ist denn der Eduard?

Vinzenz

Willst ihn sehen?

Hugo

(rasch, gleichgültig; teilnahmslos).

Nein. (Noch einmal kurz ablehnend.) Nein nein. Ich und der Eduard — (Stockt, plötzlich sehr ernst.) Da tät einer dem anderen zu leid. — (Wieder leichthin, mit dem Tone auf dem ersten Wort.) Du bist ja viel gescheiter. Vielleicht — (Ernst, dumpf, schwer.)

Vielleicht wenn ich dir gefolgt hätt, wer weiß? (Wieder leichthin.) Aber schau, da kann man wirklich nichts dafür, man muß. (Fast lustig, indem er ihn treuherzig ansieht.) Bist nicht mehr bös?

Vinzenz

(immer tief bewegt.)

Aber Hugo.

Hugo

Nicht wahr, jetzt? (Dumpf, schwer.) Jetzt. — (Plötzlich sehr leise, flehentlich.) Laß mich hier. Hier hats angefangen.

Vinzenz

(ruhig zustimmend).

Wenn du willst.

Hugo

(erschauernd; ganz leise, mit einem scheuen Blick).

Dort ists . . . dort ists grauslich. (Streckt sich und lehnt sich zurück, spürt dabei den Hut und zieht ihn wieder in die Stirne: lustig.) Da warst auch immer so bös, wenn ich den Hut schief aufgehabt hab. Und weil ich gesagt hab: (Äfft den kindisch prahlerischen Ton nach.) Das muß ein Genie! Und der Vater hat gelacht! (Weich, innig, ganz leise.) Der hat mich halt sehr lieb gehabt. (In einem anderen, fast ein bißchen unwilligen, leise verächtlichen Ton.) Dann ja die Frauen

auch. Eine Menge. Aber das ist doch nicht so, das war nicht mehr das Rechte. Schöne Frauen. (Seufzend.) Schön. (Weich, innig.) Aber dieses liebe gute alte Gesicht vom Vater —

(Sieht auf, erinnert sich, steht langsam auf, geht nach links an den runden Tisch und um diesen zum Sofa, auf das er sich halb kniet, um die kleine Photographie des Vaters lange zu betrachten und, nachdem er den Hut abgelegt hat, zärtlich zu streicheln.)

Vinzenz

(sitzt unbeweglich, ganz tief vorgebeugt, die Hände gefaltet auf dem Tische).

Hugo

(dreht sich nach einer großen Pause langsam wieder um, richtet sich hinter dem runden Tische groß auf und steht, sein Gesicht plötzlich wunderbar hell und wie verjüngt, plötzlich durch Erinnerung wieder der Leuchtende geworden, die Stimme fest und froh, in tiefem Sinnen).

Ich glaub, von ihm hab ich alles. (Indem er sich langsam mit der Hand durch die weichen Locken fährt.) All das Schöne und wunderbar Große da. Gewiß von ihm. (Nickt; dann ganz leicht, in einfach erzählendem Ton.) Gott, er hat ja nie was gesagt, er war doch eigentlich so merkwürdig ... daß man nur ja nicht ahnen sollte, wie lieb er uns hat! Und tat doch, als ob ihm das schrecklich wäre, als ich zur Musik ging — und manchmal war mir, als hätt er sich zugleich gefürchtet und doch gefreut, wie wenn er sich in seiner

Jugend vielleicht das selbst gewünscht und sich aber nur nicht getraut hätt. Daher dieses merkwürdige Gefühl für mich: halb Angst und doch Stolz. Zum Beispiel, erinnerst dich? Bei meinem ersten Konzert hier. (Lacht.) Gott, ich hatte doch schon überall die größten Erfolge gehabt, aber hier — wirklich, das war das einzigemal im Leben, wo ich am liebsten noch im letzten Moment davon wär, aus Angst. Dann aber, wie es aus war, während die draußen noch tobten vor Begeisterung, da kam der Vater, als ich mich umzog, ganz still in mein Kammerl hinein. Und hat mir nur die Hand gedrückt. Kein Wort dazu gesagt. Er hätt nicht können. Aber seitdem weiß ichs. (Leicht, lustig.) Und dann sind wir nach Haus und ... das war ja noch nie da: da hat er selbst den alten Geburtstagswein vom Großvater aus dem Keller geholt, ich (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) seh ihn noch — vier dicke Flaschen Steinwein Bocksbeutel, das war doch das Heiligtum, die letzten vier Flaschen, drei haben wir ausgezecht. (Lacht leise nasal.) Hm.

Vinzenz

(ohne sich sonst zu regen; langsam schwer).

Eine ist noch da.

Hugo

(sieht rasch zu Vinzenz auf; fröhlich).

O.

Vinzenz

(nickend).

Eine ist noch unten.

(Wendet langsam den Kopf nach Hugo hin und sieht ihn fragend an.)

Hugo

(leichthin).

Das wär eigentlich —

Vinzenz.

Hol den Wein, Sophie. Der Eduard soll dir zeigen.

Sophie

(steht zögernd auf, geht nach rechts, öffnet die Tür, spricht nebenan mit dem Arzt und will dann zur Tür links).

Ja, Vater.

Hugo

(hat aufgesehen und Sophie jetzt erst erblickt; geht auf sie zu und sieht sie forschend an, zuerst sehr ernst, dann immer freudiger und heller, als ob er gleich ihr Wesen erkennen würde; er streicht ihr leise das Haar aus der Stirne, die er dann zärtlich küßt; dann sieht er sie noch an, lächelt ihr noch einmal freundlich zu und winkt ihr, fortzugehen).

Sophie

(durch die Tür links ab).

Vinzenz

(immer noch unbeweglich in derselben Haltung am Tische rechts; aus einer tiefen Besinnung heraus, langsam, schwer, feierlich).

Wir wollen sie zusammen trinken.

Hugo

(der bisher Sophie nachgesehen hat, blickt jetzt auf und Vinzenz lächelnd, ein bißchen spöttisch, an; ruhig in der Mitte stehend).

Nicht wahr? Denn jetzt zeigt es sich doch.

(Seine Gebärden werden jetzt immer freier, seine Stimme heller, sein ganzes Wesen glänzt.)

Vinzenz

(hebt betroffen den Kopf, wendet sich langsam auf dem Stuhl halb nach Hugo um und sieht ihn an; da er jetzt erst die Veränderung in seinem Wesen gewahrt, mit banger Verwunderung, leise).

Hugo.

Hugo

(von Erinnerungen und Gedanken umringt; strahlend, lächelnd; leichthin zu Vinzenz, ohne ihn anzublicken).

Ja.

Vinzenz

(steht langsam halb auf, sich mit der einen Hand auf den Tisch, mit der anderen auf den Sessel stützend, erschreckt).

Wie ist dir denn . . . auf einmal?

Hugo

(immer noch unbeweglich in der Mitte; strahlend, die Hände gefaltet, aufwärts gewendet).

Froh. Und, weißt du — (tief atmend) fliegend! Weißt? Alles fliegt jetzt wieder auf. Und das andere, das ganze, Menschenleid und Menschenstreit, tief unter mir. Sinkt, versinkt ... ich aber schwebend, entschwebend, ich selig empor. (Still, innig, kindlich, lächelnd, leise.) Jetzt bin ich wieder da. (Neigt den Kopf, wie vor Andacht; verklärt.) Ich.

Vinzenz

(auf den Sessel und den Tisch gestützt, nach ihm sehend; entsetzt).

Hugo.

Hugo

(verklärt).

Ich.

Sophie

(durch die Tür links, mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern, die sie zum Tische rechts trägt; indem sie die Flasche öffnet).

So Vater.

Vinzenz

(wendet sich hastig von Hugo weg und greift nach der Flasche; zu Sophie, hastig).

Gib. (Gießt mit zitternden Händen die Gläser voll und sinkt dann erschöpft in den Stuhl zurück, die eine Hand schlaff an seinem Glase; winkt Sophie ab.) Geh.

Sophie

(will zur Nähmaschine).

Hugo

(steht, während Sophie von der Tür links zum Tische rechts geht, verzückt, ohne sie zu sehen; jetzt aber, da sie wieder an ihm vorbei will, erblickt er sie, lächelt ihr gütig zu, faßt sie sanft an der Hand und führt sie geheimnisvoll an den Tisch rechts, wo er sie mit einer zärtlichen Gebärde in den Stuhl drückt, von Vinzenz rechts, während er sich selbst dann wieder auf die Bank setzt, ihr gegenüber).

Vinzenz

(da er plötzlich Sophie wieder neben sich sieht, auffahrend, heftig).

Was? Was willst du denn noch? Wenn ich dir doch schon . . .

Hugo

(indem er leise die Hand auf den Arm des Bruders legt).

Laß.

Vinzenz

(will Hugo heftig entgegnen).

Sie . . .

Hugo

(mit sanfter Gewalt, indem er sich geheimnisvoll zum Ohr des Bruders neigt; seltsam lächelnd).

Laß. Denn sie gehört zu mir.

Vinzenz

(heftig aufschreiend, indem er, sich mühsam halb erhebt).

Nein, nein!

Hugo

(drückt, ohne sich zu erheben, Vinzenz mit einer seltsam stillen und starken Gebärde in den Stuhl zurück; dann sanft lächelnd).

Laß nur. Armer Vinzenz. Du weißt noch vieles nicht. (Neigt sich geheimnisvoll zu ihm; übermütig, listig.) „Der Herbst schaut übers Joch." (Lehnt sich lachend zurück.) Und siehst du, da zeigt sichs. (Wieder geheimnisvoll listig.) Nimm dein Glas und ... (indem er sein Glas mit beiden Händen umschließt) und loben wir Gott den Herrn! (Hebt das Glas, lehnt sich zurück und leert es auf einen Zug; dann, immer noch zurückgelehnt, tief aufatmend; mit geschlossenen Augen.) Loben wir Gott den Herrn! (Schlägt die Augen auf und sieht Vinzenz groß an; feierlich.) Bruder, wer das nicht kann! (Wie verzückt, leuchtend, selig.) Ich kann es. Ich ja.

Vinzenz

(hat nur ängstlich an seinem Glase genippt, stellt es aber gleich wieder weg; beklommen, dumpf).

Man muß sich demütig fügen.

Hugo

(immer noch zurückgelehnt, das Glas mit beiden Händen vor sich; strahlend; das erste Wort wie ein Trompetenstoß).

Nein! Hochgemut will er gepriesen sein. — (Fiebernd.) Hochgemut auf das Leben los und hinein, daß es spritzt, und sinke nur, versinke, ertrinke —

unten ist der liebe Gott, auf dem Meeresgrunde. Tauchen, tauchen, tief hinab — (langsamer) ich bin getaucht, bis auf den Gottesgrund . . . (in einem seltsamen tiefen Ton geheimer Furcht) davon ist manchmal mir so kalt . . . (indem er wieder geheimnisvoll auf Vinzenz blickt; feierlich) des Lebens tief verborgenen Gottesgrund. (Lächelt leise.) Da hab ich für die Menschen dann das Leuchten heraufgeholt. (Wieder plötzlich ganz leicht, konversationell.) Aber wenn du nicht zuerst ertrinkst, dann kannst du nichts wissen. (Lacht ihn lustig aus.) Armer Vinzenz. (Indem er sein Glas wieder füllt; übermütig, kindisch.) Ich will noch ein bissel loben. (Trinkt lachend rasch.)

Vinzenz

(der sich immer mehr von der Macht des Bruders erdrückt fühlt und vergeblich zu wehren sucht, dumpf, beklommen, wie vor einer Drohung).

Warum nennst du mich denn arm?

Hugo

(hat getrunken und reicht jetzt Sophien das Glas; zärtlich).

Liebes liebes Mädchen, trinke.

Sophie

(nimmt das Glas, blickt scheu nach Vinzenz, der versunken sitzt, und nippt).

Hugo

(sieht Sophie lächelnd zu, sich über den Tisch vorbeugend; leise).

Trinken und ertrinken! Mußt du lernen, liebes Mädchen! (Langsam, tief ernst.) Ertrinken. (Indem er die flachen Hände erhoben gegen sie streckt.) Dann wirst du gesegnet sein.

Vinzenz

(aus tiefem Grübeln).

Warum denn arm, sag!

Hugo

(sieht halb zu Vinzenz auf, indem er langsam die Hände senkt; lächelnd, lustig).

Armer Vinzenz.

Vinzenz

(gequält, wie beschwörend).

Warum sagst du das?

Hugo

(geheimnisvoll, leise, mit einem Anklang von Hohn und verächtlichem Mitleid).

Weil du keinen Herbst hast. Siehst du.

Vinzenz

(dumpf).

Herbst?

Hugo

(leise).

„Der Herbst schaut übers Joch." (Leichter im Ton, einfach erzählend.) Wie wir da früher fuhren,

im Wagen, durch den großen Garten, wo die alten Bäume sind, die Blätter werden schon müd, da hat der Wärter gesagt, der — (stockt einen Moment, spricht das nächste Wort schwerer aus, findet sich dann aber gleich wieder in den früheren Ton) Wärter ... ist ein Tiroler, ein lustiger Kerl, der immer solche Sprücheln hat, und da zeigt er auf einen gelben Baum, lichterloh war der, und sagt: „Der Herbst schaut übers Joch!" Lustig hat er das gesagt. (Indem er sich zu Vinzenz neigt.) Und siehst du: bei dir nicht. Du hast keinen Herbst. Weil du dich — (lacht kurz auf) natürlich.

Vinzenz

(wie gebannt).

Weil — was?

Hugo.

Weil du dich gefürchtet hast. Um dich. Ich aber nicht. Mit beiden Füßen hinein. Ins Feuer hinein. Und verbrannt. Und Rauch. Und aus dem Rauch ein neuer. Und wieder hinein und wieder verbrannt. Brennen ohne Ende. (Indem er sich streckt; strahlend.) Und davon bin ich jetzt auch so vor Segen gelb. Wie die brennenden Bäume. Alles brennt. Brennen ist das Leben. Brennen, Verbrennen. Und bin so von Früchten schwer, (indem er sich in die Locken greift, wie um etwas zu fühlen) überall mit den reifen seligen blauen Stunden bin ich so voll behängt, wo sich

dann alles auftut. (Blickt weit hinaus und streckt die flache Hand geöffnet hin, als ob er etwas darzubringen hätte.) Alles tut sich dann auf und wird dem guten Sünder geschenkt. Alles kommt und neigt sich. Alles legt die Hüllen ab und tanzt vor mir dann, alle Kreatur. Und seitdem weiß ich erst. Jetzt weiß ich. Ich weiß, seit ich gestorben bin, daß ich nicht sterben kann. (Indem er es mit einer kleinen Bewegung der Hände zeigt.) Es dreht sich nur. Tod und Leben, dasselbe Rad, bald oben, bald unten, und geht wieder hinauf und kommt wieder hinab. Stirbst täglich, lebst ewig. Und alles wie du, überall, auf allen Sonnen. (Blickt plötzlich wieder auf Sophie, lächelt ihr zu; leise.) Du liebes Mädchen, das schenk ich dir: Lebe dich tot! (Groß, laut, fast singend.) Dann lobst du Gott den Herrn! Dann kannst du's. (Indem er die Hände ausbreitet; mit dem Ton auf dem nächsten Wort.) Ich lob ihn. Weil er mich gesegnet hat. Brennend gelb gesegnet. Ich lob ihn. (Sieht verklärt empor.)

Sophie

(blickt bebend auf, seine Worte gierig trinkend).

Vinzenz

(reißt sich gewaltsam empor, beugt sich über den Tisch und streckt, wie um Sophie zu schützen, den rechten Arm vor; heftig, zu Hugo).

Nein! Laß sie! Verstör mir nicht mein Kind!

Sophie

(indem sie sich duckt; leise, flehentlich, kaum hauchend).

Vater.

Hugo

(springt auf, streckt sich aus und herrscht Vinzenz groß an).

Was willst denn du?

Vinzenz

(kann seinen Blick nicht ertragen, duckt sich; leise wimmernd).

Mein Kind! (Streckt wieder unwillkürlich halb die Hand nach ihr aus.)

Hugo

(lacht kurz höhnisch auf; dann groß, kalt, mit unsäglicher Verachtung).

Du armer Narr.

Vinzenz

(bäumt sich auf, ballt die Fäuste; keuchend).

Ich, ich?

Hugo

(groß, stark, mit einer gebietenden Bewegung der rechten Hand).

Verkrieche dich in deinen Tod! Du —

Vinzenz

(zuckt zusammen; feige, wimmernd).

Nicht.

Hugo

(langsam, lächelnd).

Du armer Narr.

Vinzenz

(mit seiner letzten Kraft; schreiend, indem er auf den Bruder eindringen will).

Hinaus! Fort mit dir! Hinaus!

Sophie

(wirft sich vor den Vater und reißt ihn zurück; flehentlich).

Vater, Vater!

Dr. Halma

(durch die Tür rechts, tritt rasch in die Mitte und seine schwarze Gestalt richtet sich drohend auf).

Vinzenz

(taumelt, da er den Doktor hört, erschreckt zum Tische links zurück und muß sich an den Stuhl dort halten, immer mit Haß auf Hugo starrend).

Hugo

(unbeweglich; mit ungeheurer Ruhe).

Ich bleibe doch. Wo immer ich bin, ich bin jetzt bei dir. Ich stehe vor dir. Denn jetzt hat es sich gezeigt. Ich und du. Und das steht jetzt immer vor dir. (Seltsam lächelnd, ganz ruhig, ganz still.) Und jetzt hast du erst Grund zu deinem Neid! Jetzt . . . mehr als je.

Vinzenz

(bricht auf dem Sessel links zusammen und schlägt das Gesicht in die Hände).

Und ein ganzes Leben von Pflicht und Entsagung?

Hugo

(ganz einfach, ganz still).

Ja, siehst du, dies alles, was ihr meint, **dies** alles ist nichts wert. (Feierlich, ganz langsam.) **Euer** Wert ... nur Wahn. Nur im Wahn. ... die Wahrheit. (Mit einem verzerrten Lächeln, in dem er mahnend den Zeigefinger der rechten Hand hebt.) Auf des Lebens tiefem Gottesgrunde. (Verläßt langsam die Bank und geht zum Doktor, immer noch die Hand mit dem mahnenden Zeigefinger erhoben.)

Vinzenz

(stöhnend).

Nein nein!

Hugo

(zu Dr. Halma, in einem ganz anderen Ton, scheu und wie ein Kind, das Strafe fürchtet).

Ja, Herr Doktor, gleich. (Wendet sich in der Mitte noch einmal um; zu Sophie, strahlend, innig.) Du liebes Mädchen! Ich segne dich ... aus meiner seligen Einsamkeit, Allsamkeit. Und wünsche dirs. Frage nicht. Lebe. Lebe. So lobst du Gott den Herrn.

(Er segnet sie.)

Vinzenz

(stöhnend).

Aber wozu denn dann? Wozu dann?

Vorhang.





